

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25  
Nr. 127

2,50  
Euro

# APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

## DAS RICHTIGE MASS

**HALTUNG** Titelinterview mit Marko Feingold

**BEWUSST** Ernährung zwischen Leid und Freud

**APRIL 2014**

## 5 „Irgendwer muss ja reden“

Marko Feingold, einer der letzten Zeitzeugen des Holocaust, im Titelinterview.



## 10 Leben an der Nabelschnur

Der Förderwahn der „Helikopter-Eltern“.



## 11 Kalte Liebe

Welchen Einfluss haben Online-Pornos wirklich auf Jugendliche?



## 22 Interview

In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäufer“ schreibt Autorin Luka Leben über Apropos-Verkäuferin Simona Onica.

## 14 Nur mehr ohne Tier?

Warum Veganismus gerade voll im Trend liegt und es trotzdem so wenige „echte“ Veganer gibt.



## Thema: DAS RICHTIGE MASS

### 4 Entschleunigung

Soziale Zahlen

Cartoon

### 5 „Irgendwer muss ja reden“

Holocaust-Überlebender Marko Feingold im Apropos-Titelinterview

### 10 Leben an der Nabelschnur

Das Phänomen der „Helikoptereltern“

### 11 Kalte Liebe

Sexuelle Aufklärung im Online-Zeitalter

### 12 Unterwegs als Rollstuhlfahrerin

Wie barrierefrei ist die Stadt?

### 14 Nur mehr ohne Tier?

Trend Veganismus

### 15 Kreativ nach Maß

Warum auch Kunst Struktur braucht

### 16 Sprachkurs

Heft mit Umschlag



## Straßenzeitungen weltweit

Unsere Serie: Neues aus der Straßenzeitungswelt.

# 27

## SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

### 16 Kurt

### 17 Luise

### 18 Georg und Evelyn

### 19 Ogi

### 20 Narcista

### 21 Andrea

## AKTUELL

### 22 Autoren über Verkäufer

Luka Leben traf Verkäuferin Simona Onica

### 24 Kultur-Tipps

Was ist los im April

### 25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

### 26 Kolumne: Robert Buggler

Leserbriefe

## VERMISCHT

### 27 Straßenzeitungen weltweit

### 28 Apropos Kreuzworträtsel

### 29 Apropos intern

### 30 Kolumne: Das erste Mal

Von Reinhold Tritscher

### 31 Neues vom Team

## EDITORIAL

# DAS RICHTIGE MASS

### Liebe Leserinnen und Leser!

Unser Leben gleicht oft einer Waagschale: Endlich ist das richtige Gleichgewicht erreicht, schon kippt es im nächsten Moment nach oben oder nach unten. Damit sich die Balance längere Zeit halten kann, gilt es, sich permanent um das richtige Maß zu kümmern.

Marko Feingold, der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, ist da sicher ein Vorbild. Wenn man dem 100-jährigen Holocaust-Überlebenden gegenübertritt, wird man von einem innerlichen Frage-Strom förmlich überflutet: Wie schafft es dieser Mann, in seinem Alter so fit, wach und energiegeladener zu sein? Wie ist es ihm gelungen, sich seinen Humor zu bewahren und am Erlebten nicht zu verzweifeln? Der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde erzählt im Titelinterview, wie er vier Konzentrationslager überlebt hat und warum er täglich stundenlange Vorträge in Salzburger Schulen hält (S. 5–9).

Mittlerweile lernen nicht nur Kinder und Jugendliche für die Schule, sondern zunehmend auch deren Eltern. „Keine Zeit, wir haben morgen Englisch-Schularbeit“, hört man da schon mal eine Mutter sagen. Apropos-Autor Wilhelm Ortmayr spürt dem Phänomen der „Helikopter-Eltern“ nach, die alles für ihre Kinder tun, sie aber beinahe lückenlos überwachen (S. 10).

Nicht immer funktioniert jedoch die Überwachung gut – ein Mausklick, und schon befinden sich junge Menschen in einer virtuellen Welt, die ihnen ein unrealistisches Bild von Sexualität und Liebe vorspiegelt. Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll hat recherchiert, wie nachhaltig sich Jugendliche davon in ihrem realen Leben beeinflussen lassen (S. 11/12).

Die Kluft zwischen realer und virtueller Welt zeigt sich auch beim Thema Ernährung. Während sich die Medien derzeit mit Berichten über DEN Veganismus-Trend überschlagen, ernährt sich nur ein Bruchteil der österreichischen Bevölkerung vegetarisch oder vegan (S. 14).

Herzlichst, Ihre

*Michaela Gründler*  
Michaela Gründler  
Chefredakteurin  
michaela.gruendler@apropos.or.at



### Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden. Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“.

Die neue Langsamkeit

# ENTSCHLEUNIGUNG



Foto: ThinkStock

von Lisa Hamiti

Eine Stadt mit keinem oder nur wenig Verkehr und ohne große Handelsketten. Eine Stadt, die entschleunigt ist. Eine Stadt, die ihren Einwohnern ein geruhames Leben bietet. Das klingt nach einer Wunschvorstellung.

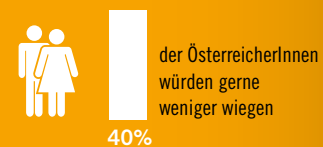
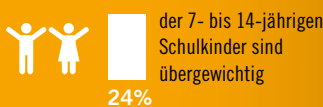
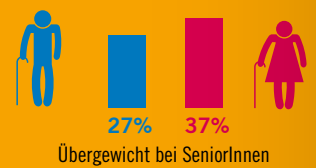
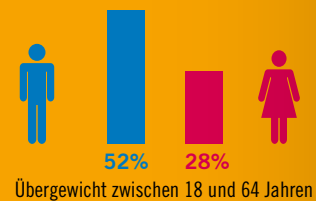
Dass es in der Realität funktioniert, zeigt die „Slow-City“-Bewegung. Sie entstand 1999 in Italien in der Stadt Orvieto und versteht sich als Medikament gegen die Globalisierung: „Slow Cities“ verzichten auf Massenware und Fastfood-Restaurants und konzentrieren sich stattdessen auf Handwerk und regionale Produkte. Auf Importe von großen Konzernen verzichten die Städte weitgehend. Es ist der Versuch, die Modernisierung abzubremesen und die eigenen Werte zu erhalten. Im Konzept der Slow City werden nur Städte mit bis zu

Regionale Produkte sind eines der Markenzeichen der „Slow City“.

50.000 Einwohnern zugelassen, aber es gibt auch Pläne, Metropolen für die neue Langsamkeit zu begeistern. Um Teil dieser Bewegung werden zu können, müssen die Städte einen strengen Auflagenkatalog erfüllen. Insgesamt gibt es sieben Kriterien, nach denen die Städte bewertet werden: die Umweltpolitik, die Infrastrukturpolitik, die urbane Qualität, die Aufwertung der einheimischen Erzeugnisse, Produzenten und Traditionen, die Gastfreundschaft sowie das Bewusstsein für die Slow-City-Bewegung und die landschaftliche Pflege. Beurteilt werden die Bewerber von der ersten Slow City einer Nation, in Österreich ist das die Stadt Enns. Hierzulande gibt es noch zwei weitere Slow Cities: Hartberg und Horn. <<

Soziale Zahlen  
im Monat April

## Gewichtige Unterschiede

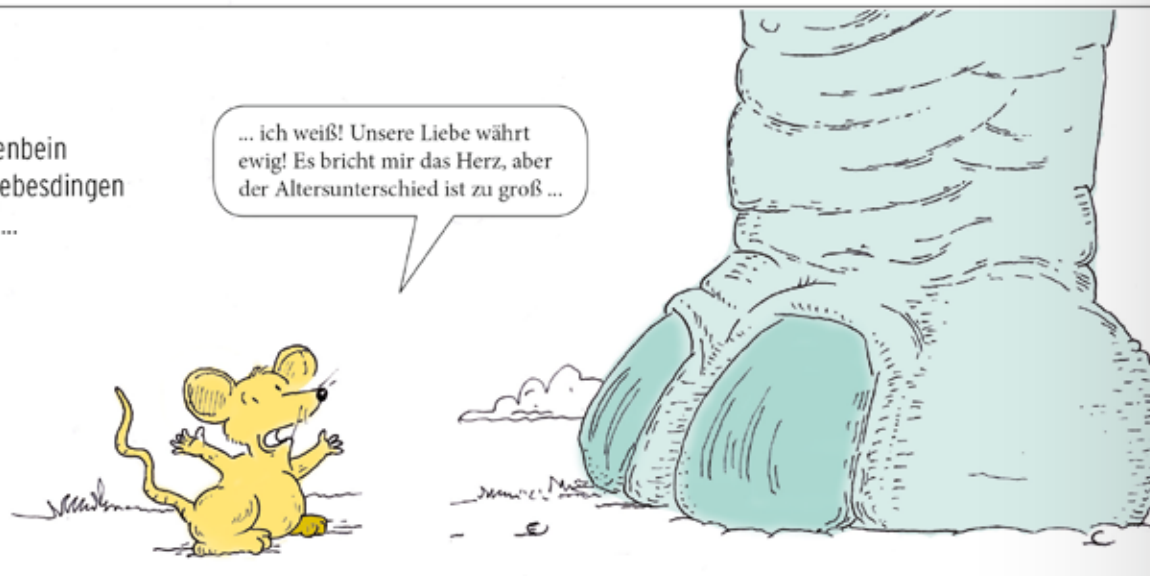


Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®

Ist die Liebe auch groß,  
bleibt die Chance doch klein,  
erkennt mit Blick aufs Elefantenbein  
die Maus. Das rechte Maß in Liebesdingen  
will ihr einfach nicht gelingen ...

... ich weiß! Unsere Liebe währt  
ewig! Es bricht mir das Herz, aber  
der Altersunterschied ist zu groß ...



STECKBRIEF

**NAME** Marko Feingold  
**IST** Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde  
**FEIERT** am 28. Mai  
seinen 101. Geburtstag

Titelinterview

# „IRGENDWER MUSS JA REDEN“



Er hat den Holocaust miterlebt: der 100-jährige Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Marko Feingold.

Er ist einer der letzten Zeitzeugen des Holocaust und mit seinen 100 Jahren so wach, präsent und voller Energie, dass man meint, einem 70-Jährigen gegenüberzusitzen. Marko Feingold, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, erzählt im Apropos-Titelinterview, wie er es schafft, täglich stundenlange Vorträge in Salzburger Schulen zu halten, was ihm geholfen hat, vier Konzentrationslager zu überleben und warum ihm der junge 21-jährige Stolperstein-Schmierer, den er unlängst im Gefängnis besucht hat, so dankbar ist.

Titelinterview mit Marko Feingold

von Chefredakteurin Michaela Gründler

**Sie werden am 28. Mai 101 Jahre alt und touren beinahe täglich durch Schulen und Schulgemeinden, um über den Holocaust, Ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern Auschwitz, Neuengamme, Dachau und Buchenwald und das Judentum zu erzählen. Woher nehmen Sie die Kraft, Energie und Ausdauer dafür?**

**Marko Feingold:** Sie hätten mich vor einer halben Stunde sehen sollen. Da hab ich mir gedacht: „Oh je, jetzt kommen die zwei und ich bin so müde.“ (Anmerkung d. Red: Gemeint sind Fotograf Bernhard Müller und ich.) Und Sie sehen: In dem Moment, in dem ich in einem Vortrag stehe, verspüre ich eine solche Frische und Lebenskraft, weil ich weiß: Ich muss erzählen. Das sind Dinge, die die Menschen nie wieder zu hören bekommen werden. Die Großväter haben die Gewohnheit gehabt, nach dem Zweiten Weltkrieg zu schweigen, weil sie doch nirgends dabei waren (zwickert ironisch) – und die Opfer waren zu befängeln, als dass sie hätten reden wollen. Irgendwer muss ja reden. Jugendliche von heute denken sich: Was habe ich mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust zu tun? Gestern und vorgestern waren meine Vorträge jeweils drei Stunden, ohne Pause.

Wie halten Sie das durch?

**Marko Feingold:** Ich halte das gut durch. Fragen Sie lieber die Schüler, wie die das durchhalten! Die sind gewöhnt, 55 Minuten mit Pause. Bei mir gibt's keine Pausen. Ich habe es Ihnen bereits vorher gesagt: Wenn ich einmal mittendrin bin, dann bin ich total frisch. >>

**Sie sind einer der wenigen Zeitzeugen des Holocausts, die noch aktiv ihre Erfahrungen weitergeben. Was darf nie vergessen werden?**

**Marko Feingold:** Wenn man in vier KZs war, hat man viele Erfahrungen. Auschwitz war mein erstes KZ – das war der Vorhof zur Hölle. Ich hab zu meinem Bruder gesagt: „Warum laufen die alle mit dem gestreiften Schlafanzug herum?“ (*Er gluckst vor Lachen.*) Die Witze sind uns gleich vergangen. Wir haben so viele Schläge bekommen ... In die KZs hatten sie aus den Zuchthäusern schwerste kriminelle Häftlinge geholt ...

*Das Festnetz-Telefon läutet. Er hebt ab. „Kultusgemeinde Feingold?“ Er hört aufmerksam zu, bolt aus seiner Geldtasche eine Visitenkarte heraus und gibt die Mailadresse der Kultusgemeinde durch sowie eine Mobilfunk-Nummer. „Das ist die Nummer meiner Frau und sie gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte. Ich bin ja kein Bürohengst, nur der Redner. Mit 100 Jahren ist es auch nicht mehr notwendig, dass ich mich mit Computern auskenne.“ Er greift sofort nach dem Telefonat den Erzählfaden von vorhin auf, fast nahtlos an derselben Stelle.*

Also, diese Zuchthäusler, die waren in fast jedem KZ und sie haben bis Anfang 42 das große Wort gehabt und oft Krenfleisch aus den Leuten gemacht. Die waren der verlängerte Arm der SS und kommen als Erstes mit den neuen Häftlingen zusammen. Die sitzen an einem Tisch und die Neuzugänge müssen alles aus ihren Taschen hinlegen. Als er mein Geld unter den Tisch wirft, herrsche ich ihn an: „Was machst du mit meinem Geld?“ Er sagt: „Du wirst es nicht brauchen. Die Lebensdauer, die du hast, liegt bei maximal drei Monaten, dann gehst du durch den Kamin.“ Ich dachte mir: „Das ist nicht möglich, was der da erzählt.“ Dann mussten wir uns ausziehen, ganz nackt, und man schneidet dir die Haare. Jetzt fängt man an zu glauben: „Das ist wirklich das Ende.“ Ich schaue meinen Bruder an und sage: „Weißt du, wie du ausschaust? Wie ein Arsch mit Ohren.“ „Du schaust auch nicht besser aus“, meint er. Dann kullern mir nur so die Tränen herunter. Ich bin 25, mein Bruder 27.

**Wie haben Sie Auschwitz überlebt?**

**Marko Feingold:** Innerhalb von zweieinhalb Monaten bin ich auf unter 30 Kilo gekommen. Ich war nicht mehr arbeitsfähig, kaum, dass ich noch auf den Füßen gestanden bin. Mein Bruder hat sich etwas kräftiger gehalten, der wurde ausgesucht für das KZ in Neuengamme, in der Nähe von Hamburg. Ich will mit. Was ich an diesem Nachmittag für Schläge eingesteckt habe, das kann ich Ihnen nicht sagen. Immer wieder war ich da, wie eine Klette. Ich habe gehaut, dass ich bald sterben würde, wenn ich in Auschwitz bleiben würde.

**Was war in Neuengamme anders als in Auschwitz?**

**Marko Feingold:** Auschwitz war das Ärgste, das man sich vorstellen kann! Es war alles so kriminell, von Anfang bis zum Ende! Als wir in Neuengamme ankommen, stehen wir automatisch Habt Acht vor den anderen Häftlingen, was diese sehr befremdet. Hier sind ja keine kriminellen Häftlinge wie in Auschwitz, die das von uns verlangt hätten. „Ihr seids ja nicht arbeitsfähig“, rufen sie entsetzt aus. Drei Tage dürfen wir ruhen, damit zumindest die oberflächlichen Wunden heilen und wir wieder arbeiten können. Sie sehen, wie verschiedenen KZs sein können. Trotzdem kann ich nicht sagen, dass man jetzt in einem Paradies ist. Wir mussten in Neuengamme

den Seitenarm der Elbe planieren, also einen Wasserweg, der nach Hamburg fließt. Wir mussten Karren mit der lehmigen Erde anfüllen und alleine abtransportieren. Dabei hätte man eine dritte Hand gebraucht, die gab es aber nicht. Der Mensch ist ein Konstruktionsfehler! (*Er lacht*) Man schüttelt und zieht, aber der Karren ist widerspenstig und man fällt mit dem Karren mit ins Wasser hinein. Es ist kein warmes Wasser, es ist sehr kalt. Wir müssen schnell raus aus dem Wasser, weil die SS dasteht mit Hunden an langen Ketten.

**Wenn Sie über die Vergangenheit erzählen – und das tun Sie beinahe täglich: Wie geht es Ihnen damit? Sie werden ja permanent in den Schmerz und in das Schlimme zurückgeworfen?**

**Marko Feingold:** Man muss selber lachen über das, was einem eingefallen ist! Wie etwa „Der Mensch ist ein Konstruktionsfehler“. So traurig die Geschichte auch ist, aber es ist so. (*Er nimmt seinen Erzählfluss wieder auf.*) In Neuengamme war die Arbeit dennoch leichter als in Auschwitz. Man ist nur von der SS angetrieben worden, nicht zusätzlich noch von Häftlingen. Dennoch wurde ich immer schwächer und schwächer (*er räuspert sich und seufzt*). Das Einzige, was bei mir immer gesund war, war der Kopf. Ich hab mir gedacht: „Was hab ich davon, wenn ich hier sterbe? Vielleicht ist es besser, ich gehe von hier weg.“ Ich hab mich dann aussondern lassen, auch weg von meinem Bruder. Ich habe einen ganzen Wecken Brot bekommen und bin in der Nacht zu meinem Bruder gekrochen und habe ihm einen Großteil davon gegeben. Es war ein Abschied von meinem Bruder. Warum war ich so großzügig? Ich konnte das Brot nicht essen. Ich hatte das Gefühl, wie wenn ich Sand im Mund hätte. Ich glaube, ich war damals bereits mehr im Jenseits als im Diesseits.

**Nach Neuengamme waren Sie in Dachau und Buchenwald. Warum waren Sie in vier Konzentrationslagern?**

**Marko Feingold:** Man hat es übersehen. So viel zur deutschen Ordnung! (*Er lacht.*) Was bei allen KZs gleich war: Man hat ständig gefroren. Man hat die Körperwärme erhalten können, wenn man eifriger gearbeitet hat. Eifriger Arbeiten kostet aber Kalorien. Man hat im Schnitt 700 Kalorien bekommen, 2.000 wären notwendig gewesen. Die Häftlinge sind immer schwächer und schwächer geworden. Das ist aber auch das System: durch Arbeit in den Tod. Die Häftlinge sollen ja sterben, Nachschub ist schließlich genug da. Da war nicht an Humanität zu denken.

**Was hat Ihnen geholfen, dass Sie jeden Tag aufs Neue überstehen?**

**Marko Feingold:** Ich kann es selber nicht genau sagen, aber ich denke, es war der Wille zum Leben.

**Haben Sie den Leuten verziehen? Ist das möglich?**

**Marko Feingold:** Nein! Das kann man nicht verzeihen! Ich bin ehrlich. Ich habe es verwunden, ich bin am Leben geblieben, damit bin ich sehr zufrieden. Als ich 1945 entlassen wurde, war ich 32 Jahre alt. Ich hab mir maximal 20 Jahre gegeben, die ich noch leben kann. So viele chronische Krankheiten habe ich gehabt. Einiges ist geblieben wie Rheuma und Ischias, aber durch Heilungen, Bäder und Packungen habe ich vieles beseitigen können.

**Was sind für Sie die wichtigsten Werte im Leben?**

**Marko Feingold:** Der Selbsterhaltungstrieb. Man will am >>

„Ich habe es verwunden, ich bin am Leben geblieben, damit bin ich sehr zufrieden.“

Leben bleiben. Und schon im KZ taucht der Gedanke auf: „Das glaubt kein Mensch, was hier passiert! Man wird Schwierigkeiten haben nachher.“ Alles, was Sie hier sehen, sind Beweise aus dem KZ (*zeigt auf seine dicke Aktentasche, auf die Fotos, Dokumente und Bücher*). Wenn Sie meinen, das können nicht hundertprozentige Beweise sein, entgegne ich: „Natürlich kann ich keinen Häftling zeigen, der gerade ausgepeitscht wird, aber ich kann den Stuhl zeigen, auf den er gebunden wurde für 25 Schläge.“ Oftmals wacht man in der Nacht auf, es fallen einem so viele Sachen ein.

**Sie können nicht verzeihen, aber sie haben es verwunden. Sie haben überlebt, weil Ihr Selbsterhaltungstrieb so groß war und ist. Was gibt Ihnen Hoffnung?**

**Marko Feingold:** Ich habe eine Frau, die ist um 35 Jahre jünger als ich, die gibt mir Halt. Und: Man lebt weiter. Man muss mit den Menschen weiter zusammenleben. Darum kritisiere ich ja: Wir hätten, wenn wir die Vergangenheit ehrlich bearbeitet hätten von 1945 weg, das ganze Problem gelöst gehabt mit den Rückstellungen von enteignetem Vermögen. Aber nein, die österreichische Politik hat alles in die Länge gezogen in der Hoffnung, dass die Zurückgekehrten ohnedies sterben, damit alles beim Alten bleibt und man nichts zurückgeben muss. Mein Spruch ist immer: Der Staat ist der größte Fehler, er hat am meisten zurückbehalten.

**Wie erging es Ihnen nach Ihrer Befreiung aus dem letzten KZ?**

**Marko Feingold:** Sie werden staunen! Sechs Jahre Konzentrationslager sind beendet, am 11. April 1945 sind wir in Buchenwald von den Amerikanern befreit worden. 28 Nationen waren da, 27 Nationen sind von ihren Heimatländern mit Sanitätsautos und Bussen abgeholt worden, nur die 500 Österreicher, davon 100 Wiener Juden, holt kein Mensch. Es hieß: „Im Moment haben wir keine Transportmittel.“ Also besorgen wir uns drei Busse der Verkehrsbetriebe Weimar und 128 Häftlinge befinden sich auf der Fahrt nach Wien. Als wir an die Zonengrenze zwischen Oberösterreich und Niederösterreich kommen, heißt es: „KZler, Juden, ehemalige Flüchtlinge dürfen auf ausdrücklichen Befehl aus Wien nicht durchgelassen werden.“ Die Amerikaner erhalten den Auftrag, uns nach Buchenwald zurückzubringen. Kein Witz! Kurz vor der deutschen Grenze dachte ich: „Nein, ich steig’ aus.“ Zu sechst sind wir in Salzburg ausgestiegen.

**Das heißt, Sie leben jetzt seit fast 70 Jahren in Salzburg ...**

**Marko Feingold:** Ja genau. Ich habe den Meldezettel vom 23. Mai 1945. Ein netter Polizist hat uns zu einer Unterkunft verholfen und in der sogenannten „KZ-Küche“ haben durchreisende politische Flüchtlinge Verpflegung bekommen. Wenige Tage später gibt es einen Wirbel, man ist mit dem

Leiter nicht einverstanden, ich stehe auf einem Sessel und da hieß es: „Der wird das jetzt machen.“ Nachdem das alleine für 500 Leute nicht zu schaffen war, habe ich zwei Kameraden, mit denen ich zusammengewohnt habe, dazugenommen. Kurze Zeit später ergibt sich folgende Geschichte: Nach Ende des Krieges hat es 15 Millionen Flüchtlinge gegeben, davon zwei Millionen Juden, die nicht wussten wohin, weil viele Länder die Juden nicht aufnehmen wollten. Eine Million hat die Möglichkeit gehabt, nach Amerika, Kanada, Australien usw. zu gehen, weil sie dort Verwandte hatten, die für sie bürgten. Die andere Million wollte unbedingt nach Palästina, gegen den Willen der Engländer. Dafür gab es drei Wege: Ein Weg war über Frankreich, ein Weg über Rumänien und der dritte Weg über Deutschland und Österreich.

Eines Tages kamen die Amerikaner zu mir und meinten: „Herr Feingold, Sie müssen uns helfen. Die Lager sind alle überfüllt, weitere Transporte sind angesagt, wir müssen die Leute weiterschaffen.“ Ich ging zur Salzburger Landesregierung, die hatte alle Militärfahrzeuge zusammengesammelt und wollten mir zuerst keine Fahrzeuge geben. Erst als ich sagte: „Entweder ich krieg’ die Autos oder die Juden bleiben da“, bekam ich sechs Autos. So fuhr ich mit den Flüchtlingen nach Italien. Da ich von 1932 bis 1938 in Italien war, sprach ich ein perfektes Italienisch und sagte an der Grenze: „Ich hab in Deutschland eine Menge Italiener zusammengesammelt und die bring ich jetzt zurück.“ Die Italiener waren mir sehr dankbar, zwei-, dreimal die Woche bin ich da mit jeweils 300 Italienern runtergefahren – und nicht einer war ein Italiener (*lacht*). Das hat gut geklappt bis Sommer 1947, da haben die Engländer gemerkt, dass da was los ist und dann war es aus damit.

**Aber Sie haben eine Möglichkeit gefunden, weiterhin Juden zu retten.**

**Marko Feingold:** Ja, ich habe also eine Landkarte genommen und eine Lücke in zehn Kilometern Luftlinie entdeckt, die direkt mit Italien verbunden ist: Die Karnische Zone mit den Krimmler Tauern. Auf diese Weise haben wir 5.000 Juden über das Tauernhaus gebracht. Im Sommer 1948 ist der israelische Staat geschaffen worden und somit war meine Tätigkeit beendet, weil sie frei hinreisen konnten.

**Trotz Ihrer engagierten Aktivitäten war es anfangs für Sie nicht einfach, in Salzburg beruflich Fuß zu fassen ...**

**Marko Feingold:** Ich suchte nun eine Beschäftigung und habe keine gefunden, weil niemand einen KZler aufnehmen wollte. Die einzige Möglichkeit, die es gab, war ein eigenes Geschäft. Als ehemaliger kaufmännischer Angestellter bekam ich den Gewerbeschein. Also habe ich ab 1948 in Salzburg ein Modegeschäft geführt. Fast dreißig Jahre als jüdischer Geschäftsmann hat es immer was gegeben, was den Leuten >>

nicht gepasst hat. Einer der Konkurrenten ist sogar so weit gegangen, dass er in Ankündigungen antisemitisch wurde. Wir hatten jede Woche ein Inserat in der Zeitung geschaltet, in dem wir unsere Waren anpriesen, und er hat sich einmal erdreistet zu schreiben: „Gehen Sie nicht zum Schmiedl, gehen Sie zum Schmied.“ Eine Woche später kam meine Antwort: „Wenn Sie ein Pferd zu beschlagen haben, gehen Sie zum Schmied. Wenn Sie Lederbekleidung haben wollen, kommen Sie zu mir.“

**Ihr Humor hat Sie gut durchs Leben getragen ...**

**Marko Feingold:** Ja! Aber mit derartigen Dingen ist man mir immer wieder gekommen.

**Sie haben unlängst einen 21-Jährigen im Gefängnis besucht, der auf die Stolpersteine Nazi-Parolen geschmiert und die jüdische Synagoge beschädigt hat. Im Verhör bezeichnete er sich selbst als „Antisemit“ und „Nationalsozialist“, aus dem Gefängnis schrieb er Ihnen aber einen Brief und bat darin um Entschuldigung und Wiedergutmachung. Wie geht das Ihrer Meinung nach zusammen?**

**Marko Feingold:** Ich habe heute einen neuen Brief bekommen (*er holt ihn aus seiner Brusttasche und zeigt ihn mir*). Sie können ihn ruhig aufmachen und lesen. Schauen Sie sich zuerst die Schrift an, lesen Sie ihn noch nicht! Halten Sie das von einem Sonderschüler geschrieben?

**Nein.**

**Marko Feingold:** Sehen Sie! Habe ich auch festgestellt! Gleich beim ersten Brief. DEN hat die Gesellschaft fertigge-



Marko Feingold zeigt die Abzeichen, die sich KZ-Häftlinge je nach Gruppenzugehörigkeit an ihre Kleidung nähen mussten.

macht! Vielleicht war er mit acht, neun, zehn Jahren ein schlechter Schüler, aber sicher kein Fall für die Sonderschule! Man hat ihn abgeschoben in die Sonderschule. Und so hat man aus ihm einen Kriminellen gemacht, statt dass man ihm einen Psychologen zur Seite gestellt hätte. Wenn Sie sich den Brief anschauen, der ist zivilisiert, der ist schön geschrieben! Darum habe ich gleich gesagt: „Ich will den Mann sehen, der den Brief geschrieben hat“, der erste Brief war genauso. Ich habe mich lange mit ihm unterhalten im Gefängnis. Der ist in Kreise hineingekommen und weil er selber nicht gewusst hat, was er tun soll – er war arbeitslos – ist er halt schmieren gegangen, wahrscheinlich weil er von irgendjemandem aufgehetzt worden ist. Auch von seinen Großeltern habe ich einen Brief bekommen, die mir danken, weil ich ihn besucht habe und dass ich bereit bin, ihm zu helfen. Er will mir nun helfen, damit diese Schmierereien in Salzburg aufhören.

**Sie haben in einem Zeitungsinterview gesagt, dass es in Salzburg sehr wenige Juden gibt und Sie sich wundern, warum noch immer dieser Antisemitismus vorherrscht.**

**Marko Feingold:** Nach einer Statistik sollen wir 120 Juden sein, nach einer anderen 70. Eine Statistik ist wie ein Wetterbericht: Einmal stimmt’s, einmal stimmt’s nicht. Ich kenne 20 Juden, nicht mehr. Die Leute haben ihre Statistiken, ich habe meine Juden.

**Wenn Sie auf Ihr Leben zurückblicken: Was ist für Sie die wichtigste Botschaft, die Sie anderen weitergeben möchten?**

**Marko Feingold:** Prüfe deinen Nächsten, mit dem du zu tun hast. <<

## BUCHTIPP



**WER EINMAL GESTORBEN IST, DEM TUT NICHTS MEHR WEH**  
Eine Überlebensgeschichte

**Marko Feingold**  
Neuauflage im Otto Müller Verlag, Salzburg 2012  
**23 Euro**

## THEATERTIPP

**DIE LETZTEN ZEUGEN**  
Ein Erinnerungs-Abend konzipiert von Schriftsteller Dorin Rabinovici und Ex-Burgtheater-Direktor Markus Hartmann.  
29. April, 8. Mai und 5. Juni  
▶ [www.burgtheater.at](http://www.burgtheater.at)

## WANDERTIPP

Unter dem Titel **ALPINE PEACE CROSSING** erfolgt seit 2007 jährlich eine Gedächtnisüberquerung der Krimmler Tauern vom Krimmler Tauernhaus nach Kasern im Südtiroler Ahrntal. Heuer findet sie vom 27. bis 28. Juni 2014 statt.  
▶ [www.alpinepeacecrossing.org](http://www.alpinepeacecrossing.org)

## FILMTIPP

Bei der Oscar-Verleihung gewann die Kurz-Doku **THE LADY IN NUMBER 6**, die das Leben der Pianistin und Holocaust-Überlebenden Alice Herz-Sommer porträtiert, die eine Woche vor der Preisverleihung im Alter von 110 Jahren in London gestorben ist. Sie erzählt darin unter anderem, wie sehr ihr die Musik Hoffnung gegeben hat, das Gute im Leben zu sehen.

Chefredakteurin Michaela Gründer traf Marko Feingold in der Synagoge der Israelitischen Kultusgemeinde.





**NAME** Wilhelm Ortmayr  
**ARBEITET** als freier Journalist  
**LEBT** in Salzburg  
**WAR** kein Helikopter-Kind

Wenn Eltern zum „Helikopter“ werden

# LEBEN AN DER NABELSCHNUR

„Keine Zeit – wir haben morgen Englischschularbeit.“ Unter Teenagern kein verwunderlicher Satz, doch wenn eine Mitvierzigerin damit ihr Fehlen bei einem beruflichen Termin entschuldigt, darf nachgefragt werden.

von Wilhelm Ortmayr

Das Phänomen greift um sich – und hat einen englischen Namen gefunden: Helikopter-Eltern. Darunter versteht man überfürsorgliche Eltern, die sich häufig in der Nähe ihrer Kinder aufhalten, um diese zu überwachen, zu behüten, aber auch zu „fördern“. Gemeint ist ein Erziehungsstil, der geprägt ist von paranoider Überbehütung und massiver Einmischung. Paradoxerweise geht diese Haltung oft Hand in Hand mit einem über-partnerschaftlichen Erziehungsverhalten. Da werden selbst Kleinkinder, auch wenn sie das massiv überfordert, ständig um ihre Meinung, ihre Wünsche, ihre Pläne gefragt.

Neu sind diese Phänomene nicht. Ihre Folgen hat 1904 schon Alfred Adler beschrieben. Er sieht die Gefahr einer verwöhnenden Erziehung im Verlust des Sozialinteresses sowie des Interesses an gewissen Lebensaufgaben. Das Kind werde „an eine imaginäre Welt gewöhnt“ und verleitet, sich „immer im Mittelpunkt des Geschehens zu sehen“. Bühnenkinder sagt man heute. Gemeint sind Kinder, denen das familiäre Umfeld fortwährend Bühnen (und die dort übliche übersteigerte Beachtung) bietet. Oder Inszenierungen, die dazu dienen, den Nachwuchs fördernd zu unterhalten. Kindern unbedingt „viel bieten“ zu wollen ist zu einer Form des sozialen Wettbewerbs geworden, getrieben durch die immer höhere Zahl an Einzelkindern. Im Gegenzug wird der Nachwuchs per Handy und Facebook nahezu lückenlos unter Beobachtung gehalten.

Nicht selten führt Verwöhnung (wie auch Vernachlässigung) zu einem An-

wachsen der Unkonzentriertheit, der Rücksichtslosigkeiten, des Verlusts sozialer Bindungen der Kinder untereinander und zu Diagnosen wie ADHS, so der deutsche Reformpädagoge Wolfgang Bergmann. „Kinder brauchen sichere Bindungen, das setzt sichere Eltern voraus, die nicht gehetzt und voller Zukunftsangst sind.



Foto: ThinkStock

Sinnvolles Fördern oder Förderwahn?

Kinder brauchen stabile Eltern, die auch mal ruhig und selbstverständlich erläutern, was richtig und was falsch ist und darüber auch nicht die geringste Debatte zulassen. Kinder wollen nicht gleichberechtigt sein, Kinder wollen geschützt werden, das fällt modernen Eltern oft schwer.“

„Warum unsere Kinder Tyrannen werden“ – ein Buch des deutschen Kinderpsychiaters Michael Winterhoff, hat es nicht zufällig in die Top-Bestseller-Ränge gebracht. Es hat für Zündstoff gesorgt, vor allem bei jenen Eltern, die Englisch lernen schon in der Krabbelstube für unumgänglich halten, Ballett und Musikunterricht im

Kindergarten und Chinesisch ab der dritten Volksschulklasse. Warum, fragt Winterhoff, befinden sich immer mehr Jugendliche aus bürgerlichen Familien in Behandlung wie Ergotherapie, Logopädie und Psychotherapie? Ihre Eltern würden „alles für ihren Nachwuchs tun“. Doch es fehle ihnen an Orientierung und Anerkennung – das Kind biete sich zur Kompensation an.

Leicht gemacht wird es den Eltern von heute freilich nicht. Sie sehen sich konfrontiert mit einer ganzen Armee von Pseudo-Experten, die die Verunsicherung und Desorientierung noch steigern. Sie stehen vor einem Schulsystem, das landauf, landab schlechtgeredet wird und dem man scheinbar noch durch das Suchen, Finden und Bezahlen der besten Privatschulen entkommen kann. Sie befinden sich im Grund-Dilemma „Erwerbsarbeit contra Familienarbeit“ und wollen ihrer Umwelt ständig das Unmögliche beweisen: Dass sie diesen Spagat perfekt machen. Und noch dazu mit Leichtigkeit.

„Hinter allem“, sagt der streitbare Schweizer Kinderarzt Remo Largo, „wird doch nur eine Frage verhandelt: Was bedeutet uns Familie? Und was bedeutet uns Arbeit?“ Weil weder die Amerikaner noch wir Europäer eine Antwort darauf hätten, pendle man von einem erzieherischen Extrem zum anderen, um jenen Menschen hervorzubringen, „der sich in der globalisierten Konkurrenzgesellschaft optimal behaupten kann“. Womit neuerlich die Vermutung naheliegt, dass es bei pädagogischen Grabenkämpfen nur um die Erwachsenen geht. <<

von Katrin Schmoll

Sie ist nur einen Klick entfernt, die bunte Welt voller Sex, Lust und Nervenkitzel. Eine Welt, in der man als Jugendlicher eigentlich noch keinen Zutritt hat, aber dank YouPorn und Co. schon mal reinschnuppern darf. Eine Entwicklung, die vielen Erwachsenen nicht geheuer ist. Von einer „Generation Porno“ ist die Rede, von einer „sexuell verwahrlosten Generation“, die immer früher Sex hat.

Zumindest Letzteres ist ein Mythos: Laut einer Querschnittserhebung der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung von 2012 hat sich das Durchschnittsalter von 16 Jahren beim „ersten Mal“ in den vergangenen zehn Jahren nicht verändert. Jugendliche haben nicht früher Sex, sie beginnen aber früher, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die Bravo-Dr. Sommer-Studie aus dem Jahr 2012 ergab, dass drei Viertel der Jugendlichen zwischen 14 und 17 schon mal Pornografie-Videos im Internet gesehen haben. Das bedeutet, die meisten Kinder kommen schon mit Pornografie in Berührung, bevor sie zum ersten Mal jemanden geküsst haben.

## Härter, schneller, besser

„Internetclips passen perfekt in die Lebenswelt von Jugendlichen“, weiß Markus Weisheitinger-Herrmann vom Institut für Medienbildung. „Das letzte Schulreferat ist am gleichen Rechner gespeichert wie das lustige YouTube-Video und eben auch der 3-minütige Pornoclip.“ Im Gegensatz zu einem Bild lassen die Szenen in den Videoclips dem Betrachter jedoch wenig Spielraum für die eigene Fantasie und Bedürfnisse. Die Jugendliche bekommen fertige Modelle davon, wie Sex funktioniert, und zwar nach dem Motto „Härter, schneller, besser“: Männer mit unendlichem Stehvermögen und Frauen, die sich laut stöhnend von einem Orgasmus zum nächsten winden. Statt um Intimität geht es in Pornos um

Sexuelle Aufklärung im Zeitalter von Online-Pornos

# KALTE LIEBE

Die Neugier ist die Gleiche, die Technologie eine andere: Früher hat man verstohlen Erotikheftchen unter der Matratze versteckt, heute haben beinahe alle Pubertierenden uneingeschränkten Zugang zu Online-Pornos. Eltern stellt es die Haare auf, beim Gedanken, was ihre Kinder tagtäglich zu Gesicht bekommen. Doch wie sehr beeinflussen die Pornovideos die Jugendlichen wirklich?

Körperteile. Den meisten Jugendlichen ist sehr wohl bewusst, dass „normaler“ Sex anders abläuft, trotzdem bleiben die Bilder von den perfekten Körpern und dem Hochleistungs-Sex in den Köpfen hängen. Die Wahrnehmung von dem, was als Norm empfunden wird, verschiebt sich. Das beginnt beim eigenen Körper. „Früher habe ich bei meinen Vorträgen in Schulen immer ein wissenschaftliches Foto einer Vagina gezeigt, mit normaler Schambehhaarung. Vor fünf Jahren geschah es das erste Mal, dass die 13- bis 14-Jährigen sich empörten: „Wääh, grauslich, die ist ja nicht rasiert“, erzählt Sexualpädagoge Horst Steiner.

Die Idee, der Körper müsse perfekt aussehen und ebenso perfekt funktionieren, ist scheinbar wichtiger als die eigene Lust. „Beim Aufklärungsunterricht in Schulen bitten meine Kollegen die Kinder oft, ihre Fragen zum Thema Sex auf einen Zettel zu schreiben. Ein Mädchen schrieb, dass ihr beim Oralsex mit ihrem Freund immer schlecht wird, und fragte, was sie dagegen machen kann. Die Option, es nicht mehr zu tun, weil es ihr keinen Spaß macht, gab es für sie gar nicht“, erzählt die Salzburger Sexualpädagogin Ina Davids.

Eine besorgniserregende Konsequenz aus dieser Entwicklung ist der Anstieg von Intimoperationen in den letzten Jahren: Schamlippenverkleinerung, Penisverlängerung, Verengung der Vagina – auf die Idee, den eigenen Intimbereich als Problemzone zu betrachten, wäre vor der Kommerzialisie-

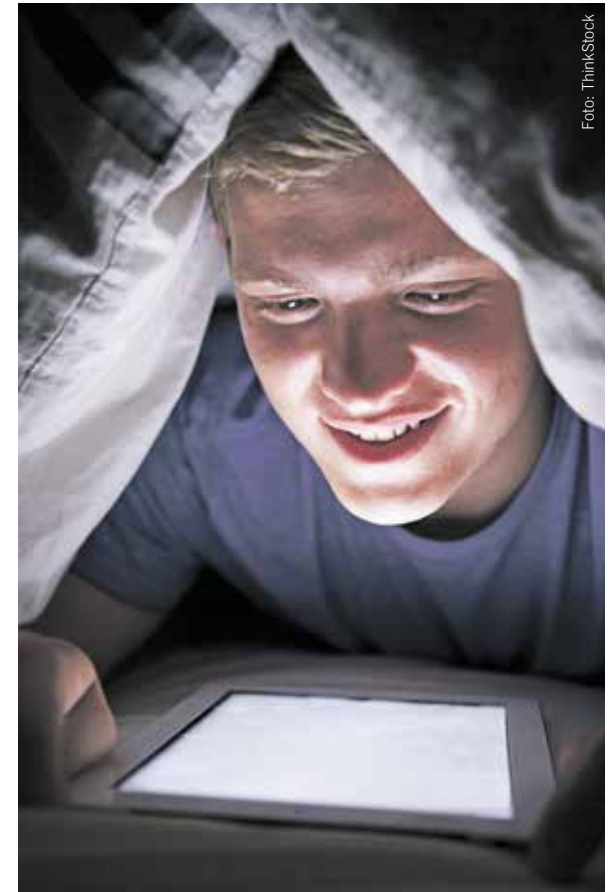


Foto: ThinkStock

Reiz des Verbotenen: Pornos sind im Internet für Minderjährige leicht zugänglich.

rung der Sexualität in Pornos wohl niemand gekommen. „Besonders für Mädchen ist die Gefahr groß, seelisch und körperlich verletzt zu werden, indem sie sich dem Modell von der Frau als reinem Sexobjekt unterwerfen“, warnt Medienpädagoge Markus Weisheitinger-Herrmann.

Doch auch der Druck auf junge Männer ist enorm. Sie definieren sich in der Regel weniger über ihr Äußeres, sondern über ihre Männlichkeit und ihre Fähigkeit, eine Frau befriedigen zu können. >>

**Salzburger Kinderrechtspreis**  
 Am 20. November wird bereits zum 5. Mal der Salzburger Kinderrechtspreis an Vereine, Initiativen, Projekte und Personen vergeben, die sich für die Förderung und Umsetzung von Kinderrechten im Bundesland Salzburg stark machen. Bewerben kann man sich ab sofort bis zum 7. Juli.  
[www.weltkindertag-salzburg.at/kinderrechtspreis](http://www.weltkindertag-salzburg.at/kinderrechtspreis)

INFO

„Den Jungen ist die Erleichterung ins Gesicht geschrieben, wenn ich ihnen erzähle, dass die Penisse, die sie dort in den Pornos sehen, steifgespritzt sind“, berichtet Horst Steiner.

### Google ist geiler

Die Sexualpädagogik tut sich schwer, mit der bunten, schnellen Welt der Internetpornos mitzuhalten: „Aufklären funktioniert bis zu einem gewissen Grad, aber solange wir keine Alternativen haben, die in die bilderbetonte Lebenswelt von Jugendlichen passen, stoßen wir schnell an unsere Grenzen“, sagt Markus Weisheitinger-Herrmann.

So wurde etwa die Idee von einer „kinder-sicheren“ Suchmaschine wieder verworfen, weil diese beim Thema Sex streikt – und das ist an Stelle drei bei den beliebtesten Suchanfragen von Kindern. „Google ist einfach geiler“, bringt es Markus Weisheitinger-Herrmann auf den Punkt. Bei vielen Eltern herrscht beim Thema Internetpornografie Ratlosigkeit. Verteufeln bringt genauso wenig wie Verbote, wegschauen sollte man trotzdem nicht: „Wichtig ist, dass Erwachsene keine Scheuklappen aufsetzen, sondern die Kinder angepasst an ihren Wissensstand – und der ist heutzutage nun mal viel größer als früher – aufklären“, rät Ina Davids.



Drei Viertel der Jugendlichen zwischen 14 und 17 haben schon mal Online-Pornovideos gesehen.

**Mit Kunst gegen Gewalt**  
Mit der Kunstausstellung „den blick öffnen“ soll ein Statement gegen alltägliche Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gesetzt werden. Zu sehen sind Werke von renommierten Künstlern wie Irene Andessner, Theres Cassini, Heinz Cibulka, Victoria Coeln und Manfred Bockelmann an zwei Standorten: in der Salzburg AG: (1.-25. April) und in der Barcholdvilla (16.-30. April).  
www.denblickoeffnen.at

### INFO

### Wie barrierefrei ist die Stadt?

# UNTERWEGS ALS ROLLSTUHL- FAHRERIN

Teresa Lugstein kennt die Stadt in- und auswendig. Vom Geld-Abheben beim Bankomaten bis zum Wohnen muss die Rollstuhl-Fahrerin präzise planen, sonst würde sie im Alltag dauernd an Grenzen stoßen – was ohnedies oft der Fall ist.

von Lisa Hamiti

**T**eresa Lugstein hebt ihre Arme fast über den Kopf, um die Tastatur zu bedienen. Sie will beim Bankomaten Geld abheben. Gleichzeitig reckt sie ihren Kopf noch ein Stück höher, damit sie auch den Bildschirm sehen kann. Mit etwas Mühe tippt sie den vierstelligen Code in den Automaten. Endlich. Geschafft, sie steckt das Geld in die Geldbörse. Ein paar Meter weiter hält sie bei einer Trafik. Drei Stiegen beim Eingang ... Sie winkt dem Verkäufer zu. Er kennt sie schon: „Zwei Schachteln Zigaretten?“ Sie nickt und drückt ihm einen Geldschein in die Hand. Der Verkäufer geht ins Geschäft und kommt wenig später mit den Zigaretenschachteln und dem Wechselgeld zurück.

Teresa Lugsteins Alltag erfordert genaue Planung. Wenn sie Restaurants oder Cafés besucht, fehlen oft rollstuhltaugliche Toiletten. „Ich muss mir immer überlegen, was ich trinke, wie viel ich trinke, wie lange ich unterwegs bin und wo ich eventuell ausweichen kann.“ Will die 47-Jährige zum Arzt oder in die Apotheke, muss sie zuerst recherchieren, ob die Praxen für Rolli-Fahrer überhaupt zugänglich sind.

Von Geburt an gehbehindert, sitzt Teresa Lugstein wegen Muskelatrophie seit fast neun Jahren im Rollstuhl. Ihre körperliche Aktivität ist durch ihre Behinderung eingeschränkt, ihrem sozialen Engagement tut das keinen Abbruch: Sie ist Mädchenbeauftragte bei „make it“, dem Büro für Mädchenfragen. Darüber hinaus ist sie Mitglied im Behindertenbeirat und beim runden Tisch für Menschenrechte.

Bis 2015 sollen nach dem Bundes-Behinderten-gleichstellungsgesetz alle öffentlichen Gebäude und Einrichtungen barrierefrei sein, allerdings ist die Finanzierung dafür noch nicht gesichert. In manchen Gebäuden gibt es zwar eine Rampe, allerdings



Foto: Bernhard Müller

sollte diese nicht mehr als sechs Prozent Steigung betragen, da sie sonst für Rollstuhlfahrer nicht bewältigbar ist. „Beim Rauf- oder Runterfahren habe ich oft das Gefühl, gleich aus dem Rolli zu kippen“, sagt Teresa Lugstein.

Zurzeit ärgert sie die Sanierung der Linzer Gasse: „Der Boden ist uneben, die Schwellen ergeben ein schiefes Straßenbild. Das sollte ausgeglichen werden und hätte viel mehr Freiheiten für Menschen mit Behinderung bedeutet, aber es ist nicht passiert! Laut UN-Behindertenrechtskonvention ist Barrierefreiheit ein Grundrecht ... Die Realität schaut leider anders aus.“ So vibriert ihr ganzer Körper, sobald sie mit dem Rolli auf dem Kopfsteinpflaster fährt.

Bushaltestelle Hanuschplatz: Ein Bus bleibt stehen, doch Teresa Lugstein kann nicht einsteigen, die Rampe fehlt. Leicht genervt lässt sie ihn vorbeiziehen und wartet auf den nächsten. Diesmal hat sie Glück: Der Bus ist mit einer Rampe ausgestattet. „Ich muss teilweise drei Busse an mir vorbeiziehen lassen, damit ich auch mal einsteigen kann, das ist sehr mühsam“, seufzt sie. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu verreisen ist für Menschen mit Behinderung eine Herausforderung, da es in Zügen nur eine begrenzte Anzahl an Rollstuhlplätzen gibt, die man auch reservieren muss – inklusive Servicepersonal. „Es kommt vor, dass das Servicepersonal, das ich bestellt habe, nicht an Ort und Stelle ist, dass kein rollstuhlgerechtes Abteil dabei ist oder dass ich die früheste Verbindung nicht nehmen kann, weil um diese Zeit keine Servicemitarbeiter im Einsatz sind.“ Auch mit Taxis kann sie kaum



Foto: Privat

fahren, da viele keinen Platz für ihren Rollstuhl haben und sich manche Taxifahrer von vornherein weigern, Rollstuhlfahrer mitzunehmen. „Da fehlt es an Sensibilisierung.“

Die fehle auch beim Thema Behinderten-Parkplatz. Oft parken Taxis oder Autos von Nichtbehinderten dort, der Bequemlichkeit halber. Manchmal sind Behindertenparkplätze zudem schlecht geplant. „Beim Behindertenparkplatz gehörte die Bordsteinkante abgeschrägt, sodass ich vom Auto mit dem Rolli rausfahren kann. Das ist allerdings nicht immer gegeben.“

Auch die Freizeitgestaltung in der Natur erfordert organisatorische Planung, da normale Wald- und Kieselwege für Rollstuhlfahrer nicht geeignet sind. Das Gleiche gilt im Sommer beim Baden: „Welches Strandbad ist barrierefrei, wo gibt es die Möglichkeit, dass ich einen Lift habe oder überhaupt vom Steg runterkomme ins Wasser?“



Foto: Privat

### STECKBRIEF

**NAME** Lisa Hamiti  
**ARBEITET** zurzeit als Praktikantin, sonst Politikstudentin  
**LEBT** zurzeit in Freilassing, sonst in München  
**HAT** die Rollstuhlfahrerin Teresa Lugstein einen Tag lang begleitet



Foto: Bernhard Müller

Seit zwei Jahren lebt sie mit ihrer Partnerin in einer geförderten Wohnung, die barrierefrei ist. Allerdings erschweren ihr fünf Brandschutztüren zwischen Keller und Tiefgarage den Weg dorthin, da die Türen so schwer sind und sie diese kaum öffnen kann. Auf die Wohnung musste sie lange warten, denn die Wartelisten für geförderte Wohnungen sind lang und barrierefreie Privatwohnungen für die meisten kaum leistbar.

Schwer leistbar, aber dennoch das Um und Auf für ihren persönlichen Alltag, ist eine Arbeitsplatzassistenz, die ihr in der Arbeit Unterstützung gibt, ihr ins Auto hilft, sie schiebt oder auf Dienstreisen

begleitet. Persönliche Assistenzen, wie in anderen Bundesländern, werden in Salzburg nach wie vor nicht finanziert. „Ich brauche um die 150 Stunden Assistenz im Monat und bekomme dafür 420 Euro Pflegegeld. Da muss man erst einmal den oder die finden, die das für das Geld macht.“

Was sie dagegen als sehr positiv empfindet, ist die Einführung des europaweit einsetzbaren Euroschlüssels, mit dem sie bei allen Tankstellen die Behindertentoilette aufsperrt oder die Poller in der Innenstadt bedienen kann, was ihr die Zufahrt erleichtert.

Insgesamt gebe es noch sehr viel zu tun, damit Salzburg ein Ort wird, an dem Menschen im Rollstuhl sich wirklich wohl fühlen. „Man muss dranbleiben und die Leute zum Nachdenken anregen. Sonst ändert sich nichts“, sagt Lugstein. <<

Essen zwischen Leid und Freud

# NUR MEHR OHNE TIER?

Derzeit komme ich aus dem Staunen nicht heraus. Man könnte meinen, die ganze Welt besteht aus Veganern. Die Medien überschlagen sich mit Berichten über DEN Trend, laufend erscheinen vegane Kochbücher, und in vegetarisch-veganen Restaurants wie dem kürzlich in Salzburg eröffneten „Green Garden“ erhält man ohne Reservierung kaum einen Platz. Dabei ernährt sich laut einer IFES-Studie aus dem Jahr 2013 nur ein Bruchteil der Österreicherinnen und Österreicher vegetarisch oder vegan, nämlich neun Prozent. Was ist da los?

von Michaela Gründler



Ich bin seit 24 Jahren in meinem Umfeld weitgehend die einzige Vegetarierin auf weiter Flur und frage mich gerade: „Wo sind die Veganer, von denen alle Medien berichten?“ Als ich 17 Jahre alt war, beschloss ich nach einem Praktikum in einer vegetarischen Großküche, künftig kein Fleisch mehr zu essen, Fisch mochte ich ohnedies nie. In meiner Anfangsbegeisterung versuchte ich auch, Milchprodukte, Eier und Honig wegzulassen, um meinem Tierschutz-Ideal zu entsprechen. Nach einer Woche beendete ich jedoch die rein vegane Ernährungsweise, weil ich grantig wurde beim permanenten Verzichtsgedanken: „Ich würde so gerne Käse essen, aber ich darf nicht.“ Ich habe für mich gelernt: Sobald ich das Gefühl habe, auf etwas zu verzichten, ist es für mich nicht gesund und vor allem auf Dauer nicht aushaltbar. Dafür bin ich zu sehr ein Genussmensch. Wenn auch ein bewusster.

Ich finde es toll, dass derzeit ein Wertewandel stattfindet. Bekam ich vor 24 Jahren in Gasthäusern – wenn überhaupt – einen Salatteller oder eine Gemüseplatte mit Ei, finde ich jetzt vegetarische Gerichte selbst in der größten Einschicht. Auch die Supermärkte sind voller Veggie-Produkte. Vor allem das Image hat sich gewandelt: raus aus dem Öko-Eck hin zum hippen Lifestyle. Der deutsche Koch Attila Hildmann hat im deutschsprachigen Raum mit seinen Kochbüchern „Vegan for fit“ oder „Vegan for fun“ vor allem junge Menschen dazu angeregt, sich bewusst und nachhaltig zu ernähren – und dem früheren Bild des extremen, freudlosen Veganer ein modernes, freudvolles entgegengesetzt. Er ist mittlerweile so erfolgreich, dass die PR-Agentur, die für seine Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, keine Rezensionsexemplare seiner Kochbücher verschickt, sondern nur PDFs als Recherchemöglichkeit anbietet. Vor wenigen Jahren noch wäre ein Verlag, der vegane Kochbücher anbietet, um jede Form der Öffentlichkeit froh gewesen.

Es gibt viele gute Gründe, Fleisch von seinem Speiseplan zu streichen: die brutale Massentierhaltung, den Klimaschutz, die eigene Gesundheit ... Die meisten Menschen wissen mittlerweile Bescheid, mit welchem Leid die Essensfreude vielfach verbunden

ist und dass sie mit ihrem Kauf- und Essverhalten Einfluss auf die Produktionsbedingungen nehmen – was viele auch aktiv tun. Immer wieder entscheiden sich Menschen bewusst, fleischlose Tage einzulegen, manche kaufen Tierprodukte ausschließlich beim Biomarkt oder Fleischer ihres Vertrauens, um sicherzugehen, dass das Rind oder Schwein gut gehalten wurde. Gestiegen ist auch die Zahl sogenannter Flexitarier, die sich weitgehend vegetarisch ernähren, aber hin und wieder ein Steak oder eine Forelle essen. Wieder andere entscheiden sich in der Fastenzeit, 40 Tage lang auf Fleisch zu verzichten, um einen bewussteren Umgang für sich zu finden.

Ich habe jahrelang vegetarische Lokale gemieden, weil mir viele zu „öko“ und zu „gesund“ waren und weil ich auch niemandem aus meinem Familien- und Freundeskreis zumuten wollte, wegen mir auf Fleisch zu verzichten. Umso begeisterter bin ich vom Konzept des Salzburger „The Green Garden“ oder des Linzer „Pa'a“, die in einem modernen Wohlfühl-Ambiente vegetarische und vegane Küche auf höchstem Niveau anbieten – und durch diesen Zugang auch viele Fleischesser anziehen. Dass man selbst kein Vegetarier sein muss, um gute Gemüseküche zu zaubern, beweisen im übrigen die beiden Betreiberinnen des vegetarischen-veganen Cateringunternehmens „Hermann liefert“, Caroline Gerstlohnner und Doris Heinrich, die von Hallein aus Salzburger Gemüse-Begeisterte zu Mittag beliefern.

Ich bin mir nicht sicher, wie stark sich der vegane Trend mit seinem Ausschluss von Fleisch, Fisch, Milchprodukten, Honig, Wolle, Federn und Leder in der realen und virtuellen Welt fortsetzen wird. Zumindest aber bringt er Menschen dazu, sich mit ihrem Konsumverhalten auseinanderzusetzen und sich immer wieder bewusst für oder gegen etwas zu entscheiden. <<

Foto: Eva-Maria Mrazek



STECKBRIEF

**NAME** Michaela Gründler  
**ARBEITET** als Apropos-Chefredakteurin  
**ISST** leidenschaftlich gerne gute Gemüseküche  
**MORALISIERT** ungern und (hoffentlich) selten

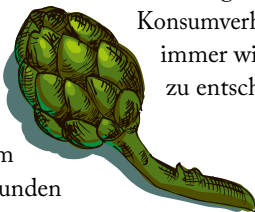
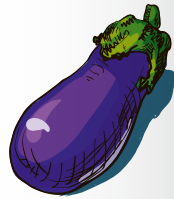


Foto: Privat



STECKBRIEF

**AUTORIN** Eva Helfrich  
**ARBEITET** als freie Redakteurin  
**LEBT** in Vöcklabruck  
**MUSS** oft auf Knopfdruck kreativ sein

Warum auch Kunst Struktur braucht

# KREATIV NACH MASS

„Kreativität fängt da an, wo der Verstand aufhört, das Denken zu behindern.“ Klingt doch eigentlich wunderbar einfach. Und doch ist dieses Zitat weit weg von der Realität kreativ tätiger Menschen. Denn: Um großartige Bilder, Gedichte und Theorien zu schaffen, braucht man zwar Freiräume – aber auch feste Strukturen.



Foto: Hermann Wakolbinger

von Eva Helfrich

Kreativität und Zeitmanagement scheinen auf den ersten Blick nicht so recht zusammenzupassen. Bei Kreativen herrscht das Chaos, und Menschen, die nach festen Zeitstrukturen arbeiten, sind komplett durchorganisiert. Irgendwo zwischen diesen Klischees steckt ein Funke Wahrheit: Kreative, impulsive und in Bildern denkende Menschen tun sich mit den klassischen Zeitmanagement-Methoden oft schwer. Kreativität hat etwas Mysteriöses und Unvorhersehbares. Ideen kommen manchmal aus dem Nichts und verschwinden plötzlich, wenn man sie am meisten braucht. Wie sieht also der Alltag kreativer Menschen aus? Wie bewerkstelligen sie den Spagat zwischen ihrer Arbeit, die sich meist nicht an feste Zeiten hält, und den Anforderungen des täglichen Lebens? „Es ist ganz wichtig, als freischaffende Künstlerin Strukturen im Alltag zu haben, vor allem, wenn man auch junge Mutter ist“, erklärt die Linzer Malerin Helena Moestl, 34. Durch ihren vierjährigen Sohn Loris habe ihr Alltag automatisch Struktur bekommen. „Der Druck, selbstständig und Mutter zu sein, ohne sein Kind zu vernachlässigen, ist oft hart. Einerseits muss man den Alltag mit Kind meistern – das Kind betreuen, kochen, den Haushalt schmeißen – und andererseits darf die Kreativität nicht zu kurz kommen. Es ist eine tägliche Herausforderung, aber es ist machbar.“ Das Autorenpaar Barbara

und Christian Schiller würde ohne strikte Arbeitseinteilung niemals zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Thriller-Autoren gehören. „Disziplin und Ernsthaftigkeit sind wichtig, sonst verwässert ein Buch“, sagt Christian Schiller. „Das schöne Wetter genießen oder ausgehen ist nicht drin. Schreiben ist ein Job, täglich müssen zehn Seiten entstehen.“ Und immer ganz wichtig: Eine Deadline. Die brauchen die beiden, um sich selbst den nötigen Druck zu machen, den man sonst vom Arbeitgeber bekommt.

## Zeit messen und Zeit vergessen

Der deutsche Psychiater Rainer Holm-Hadulla erklärte in einem Interview mit der „Zeit“, warum Kreativität klare Strukturen braucht, in denen sie sich entfalten kann: Der Mensch könne kreativen Einfällen nur nachgehen, wenn er von äußeren Störungen abgeschirmt ist. Selbst ein Genie wie Einstein habe seine strengen Arbeitszeiten gehabt. In der Zeit, wo Einstein der unterhaltsame, politisch aktive, charmante Plauderer war, sei er gar nicht mehr wissenschaftlich aktiv gewesen. Seine großen Durchbrüche hatte er, als er acht Stunden am Tag Patente prüfte und sich abends seinen wissenschaftlichen Träumen hingab. Viele andere große Denker und Künstler haben ebenso das Geheimnis um ihre Arbeitsweise gelüftet. Das Ergebnis: Am effektivsten arbeiten sie entweder

in den frühen Morgenstunden oder spätabends. „Lolita“-Autor Vladimir Nabokov etwa begann sofort nach dem Aufstehen um 6 Uhr mit dem Schreiben. Frank Lloyd Wright stand gegen 3 Uhr morgens auf, arbeitete mehrere Stunden und ging dann wieder ins Bett. Helena Moestl malt seit 16 Jahren, mindestens fünf Stunden täglich. „Wenn man Vollblut-Künstlerin ist, kann man gar nicht anders. Man muss Kunst machen. Am besten kann ich vormittags arbeiten, aber auch am Wochenende male und zeichne ich viel.“ Ob es manchmal Tage gibt, an denen einen die Muse im Stich lässt? „Natürlich gibt es das. Dann lasse ich es bleiben und kümmere mich um die administrativen Dinge, die auch sehr wichtig sind für ein künstlerisches Weiterkommen.“ Wenn kreative Menschen schreiben, malen oder tanzen, kommen sie oft in einen „Flow State“, den Zustand des Flusses. Diese mentale Haltung ist geprägt von Konzentration und Ruhe. Wenn jemand in diesem Stadium ist, ist er immun gegen internen oder externen Druck und lässt sich durch nichts ablenken. Die Malerin Elfriede Österle gibt zu, oft so vertieft in die Kunst zu sein, dass sie den ganzen Tag über gar nichts isst: „Ich vergesse einfach darauf. Ich spüre den Hunger nicht einmal.“ <<

Kreativwettbewerb für Kinder und Jugendliche

Mit dem Kreativwettbewerb „Was dein Herz bewegt“ möchte die Gesundheitsinitiative „Zonta Golden Heart“ das Herzbewusstsein bei Kindern und Jugendlichen stärken. Gefragt sind Bilder und Texte, die das menschliche Herz in all seinen Facetten in den Mittelpunkt rücken. Zu gewinnen gibt es Kino- und Bücher-Gutscheine, Malutensilien, einen Kindle eReader sowie Golfkurse. Mitmachen können alle zwischen 10 und 19. Einsendeschluss ist der 30. Mai.

www.zontagoldenheart.com

Die Malerin Helena Moestl in ihrem Atelier in Linz.

INFO

ESSENSTIPPS



**HERMANN LIEFERT**  
Tel.: 0664/5806372  
www.hermann-liefert.at



**GREEN GARDEN**  
Nonntaler Hauptstraße 16  
Tel.: 0662 841201  
www.thegreengarden.at



**VEGAN FOR FIT**  
Vegetarisch und cholesterinfrei  
zu einem neuen Körpergefühl

Attila Hildmann  
Becker Joest Volk Verlag  
30,80 Euro



**KOCHEN!**  
Das Goldene von GU  
Gräfe und Unzer  
20,60 Euro

BUCHTIPPS

Apropos-Sprachkurs

## HEFT MIT UMSCHLAG

Alle Deutschkurse greifen zum Stift.

von Christina Repolust

**M**anchmal wird man so unwahrscheinlich klug. Da hatte mich schon länger die Frage beschäftigt, wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Ruhe schreiben könnten, ohne dass sie Heft und Stift im Alltag „belasten“. Konkret: Wer im Auto schläft, hat nicht gerade viel Platz für Schulhefte. Dann sah ich einen Stapel Schulhefte und Umschläge: Jede und jeder bekommt sein Heft, das sie und er beschriftet. Vorbei ist die Lose-Blatt-Sammlung, jetzt wird gesammelt und geklebt. „Heft! Ich? Rosa?“ So lautete die erste Reaktion auf die beiden Farben, ja, gut, die andere war dunkelblau, gelb gefiel mir nicht und grün auch. Alle hatten ihre Freude mit den neuen Heften sowie dem Wimmelbuch. Nicht, dass Augustina sich so sehr für Begriffe

wie „Bushaltestelle“ interessiert hat, sie wollte vielmehr wissen, wie diese Häufchen im Garten heißen: Maulwurfshügel. Aha, die gibt es also auch in Österreich. Kurs 1 erfreut sich immer mehr am wachsenden Wortschatz und Kurs 2 und Kurs 3 üben die Verkäufernummer. Die soll sitzen, die soll richtig gesagt werden und auch eine Form von Identifikation bringen. Ja, die 500er-Nummern stehen für die rumänischen Verkäufer, die 100er-Nummern für die Österreicher, ja, die waren wohl zuerst da. Und wer hat Nummer 401? Gut, geh ich halt den Hans fragen, Fragen zu stellen ist ja wichtiger Bestandteil jedes Lernprozesses. Und welche



Foto: Privat

## STECKBRIEF

**AUTORIN** Christina Repolust  
**BERUF** Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin  
**WOHNORT** Salzburg

**LEITET** seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs



Konzentriert beim Lernen: Apropos-Verkäufer-Paar Augustina und Ionel.



**VERKÄUFER KURT**  
 hat sich Gedanken über das richtige Maß gemacht

## Verkäufer Kurt

## Ein besseres Leben

Was kann man sich im Leben noch erwarten? Überall geschehen Dinge, die uns alle auf den Kopf fallen. Fragen, warum wir keinen weltweiten Frieden finden, warum die Habgier nach Besitz und Reichtum? Völkergruppen werden unterdrückt und mit Terror wird Macht erpresst. Ich glaube, der Mensch kriegt nie genug. Dabei lässt es sich ja bei uns sehr schön leben. Die Stadt ist umgeben von schönen Naturwegen, Bergwelten.

Jeder Mensch hat Wünsche und Vorstellungen von einem besseren Leben. Ein gewisses Maß zu erreichen, ist nicht so einfach, weil einige Menschen sehr unzufrieden sind. Das ideale Leben zu finden ist für viele nicht einfach. Wichtig ist, dass man sein Leben in den Griff bekommt. Wege einzuschlagen, die an ein Ziel führen. Mein Wunsch wäre das richtige Maß zu finden, dass ich es einfach ein bisschen leichter habe. <<

**Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**



**VERKÄUFERIN LUISE**  
 weiß, wie wichtig Balance im Leben ist

## Verkäuferin Luise

## Über die Versuchung

Wenn es mir gut geht, fällt es mir leichter, mich umzustellen und bei der Ernährung Maßnahmen zu setzen und zu verzichten. Doch wenn es mir nicht gut geht, dann habe ich es nicht im Griff.

Ich bin schon draufgekommen, dass ich beim Einkaufen darauf achten sollte, keine Süßigkeiten mitzunehmen, weil ich mir sonst schwertue, darauf zu verzichten. Süßes ist einfach ein ganz großes Laster von mir. Am besten ist es also, ich kaufe es gar nicht, dann komme ich nicht in Versuchung.

Im Allgemeinen achte ich aber schon darauf, dass ich mich bewusst ernähre.

Obst und Gemüse stehen auf meinen Speiseplan an erster Stelle und ich achte auch auf den Fettgehalt bei Käse und Wurst. Außerdem verwende ich eher pflanzliche Öle beim Kochen und auch bei Milchprodukten achte ich auf den Fettanteil. Es gibt ein paar einfache Sachen, die man beim Kochen beachten sollte:

Wenn man Vollkornprodukte verwendet, bleibt man länger satt und gesünder ist es auch. Ein Glas Wasser vor dem Essen stillt den größten Hunger und außerdem sollte man im Allgemeinen darauf achten, täglich mindestens zwei Liter Wasser zu trinken.

Es ist zudem sinnvoll, im Alltag Bewegung einzuplanen und statt dem Lift auch mal die Treppen zu nehmen. Zwei Haltestellen kann man zum Beispiel locker zu Fuß gehen und das bringt schon viel.

Da die Preise für die Zigaretten wieder gestiegen sind, habe ich meinen Zigarettenkonsum reduziert – ich weiß, am besten wäre es, wenn ich mir dieses Laster ein für alle Mal abgewöhnen könnte, aber so weit bin ich leider noch nicht.

Ich glaube, wer mit Maß und Ziel genießen kann, kann sich glücklich schätzen! <<

... ihr stabiler und zuverlässiger Partner für EDV-Lösungen seit über 35 Jahren.

>> HARDWARE >> SOFTWARE

>> REPARATUR / LEIHGERÄTE >> EDV-SERVICE / BERATUNG

**www.lorentschtsch.at**

Computer Center Lorentschtsch GmbH | Rott Au 20 | A- 5020 Salzburg | Tel: +43 (662) 66 05 05 | Fax-Dw: 21 | Email: office@lorentschtsch.at



**VERKÄUFERIN EVELYNE**  
freut sich im April auf  
schöne, sonnige Tage



**VERKÄUFER GEORG**  
freut sich im April auf das  
Osterfest

Verkäuferhepaar Georg und Evelynne

## Weltweites Straßenzeitungs- netzwerk

**Wir machen Radio**

Am 11. März war bei uns die Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll zu Gast im Studio. In der Sendung ging es hauptsächlich darum, was das Internationale Netzwerk der Straßenzeitungen (INSP) eigentlich macht und was seine genaue Aufgabe ist. Unsere Apropos-Redakteurin hat 2013 ein halbes Jahr in der INSP-Zentrale in Glasgow gearbeitet. Das INSP wurde im Jahre 1994 gegründet und ist die Dachorganisation aller Straßenzeitungen weltweit. Seine Aufgabe ist es, Straßenzeitungen auf verschiedene Arten und Weisen zu unterstützen, zum Beispiel in der Redaktion oder was das Geschäftsmodell betrifft. Auf unsere Frage, welche Voraussetzungen eine Straßenzeitung braucht, um dem INSP beitreten zu können, bekamen wir zur Antwort: „Die wichtigste Voraussetzung ist, dass die Hälfte des Verkaufspreises der Zeitung dem Verkäufer zugutekommt – das ist bei allen Zeitungen gleich, egal wie unterschiedlich sie inhaltlich sind. Darüber hinaus gibt es einen Gebietsschutz, das heißt für Österreich, dass pro Ort nur eine

Straßenzeitung zugelassen ist. In Salzburg ist „Apropos“, in Linz die „Kupfermuckn“ usw. – das ist in anderen Ländern das Gleiche.“ Im Moment hat das INSP 122 Mitglieder weltweit, das neueste ist die Straßenzeitung „Shedia“ (übersetzt: Sonnenstrahl) in Griechenland, die vor circa einem Jahr gegründet wurde. Was uns Radiomacher in dieser Sendung auch sehr interessiert hat, war, warum auf Salzburgs Straßen auch Straßenzeitungen angeboten werden, die nicht zum INSP gehören. Katrin Schmoll dazu: „Das ist dahingehend problematisch, dass wir bei Apropos gewisse Regeln haben, an die sich andere Straßenzeitungen weniger oder gar nicht halten. Generell würde es uns nicht stören, wenn andere Straßenzeitungen verkauft werden, aber wir bekommen dann eben Beschwerden, die auf unsere Apropos-Verkäufer zurückfallen, aber eigentlich eine andere Straßenzeitung und ihre Verkäufer betreffen.“ <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter [www.radiofabrik.at](http://www.radiofabrik.at) unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll zu Gast im Studio der Radiofabrik.



**VERKÄUFER OGI**  
hat am 28. April Geburtstag und wird 51 Jahre alt

Verkäufer Ogi –  
Valudskis' Literatur-Lieder-Abend im Toihaus

## Auftreten

Vielleicht ist es der Wunsch des Herrgotts, dass Steine in den Händen primitiver Homo sapiens lagen. Die Zeit verging und die Leute veränderten sich und mit ihnen auch die Werkzeuge und Methoden. Der Mensch probierte, Stimmen zu imitieren, sei es wie ein Vogel zu singen oder ein Tier zu brüllen: Auch das war ein Ritus und ein grausamer Kampf. Heute schaffen wir im modernen Theater zauberhafte Momente, in denen auch die Heilige Schrift eine Rolle spielt, ein Paradies mit Spiel, Musikanten und Schauspielern entsteht. Heute steht nicht mehr das Steineschleudern für den Dialog. In der Kultur und im geistig-religiösen Leben gibt es keine Kinder pornos und Politiker sind Wegweiser, keine gierigen und arroganten Manipulatoren. Sportler kämpfen um ihrer selbst willen fair und versuchen, Rekorde zu brechen, um ihrer selbst willen. Ich kannte bekannte Leute aus Politik, Musik und Theaterwissenschaft.

Der litauische Künstler Arturas Valudskis hat im Toihaus Salzburg Texte der beiden Autoren Roald Dahl und Ray Bradbury auf die Bühne gebracht. Die Premiere war grandios und bombastisch, eine ausgezeichnete Komposition, Erinnerungen an den amerikanischen Schauspieler Buster Keaton, den französischen Pantomimen Marcel Marceau und den russischen Akteur Yuri Nikulin wurden wach. Die Schauspieler sind „teuflisch“ talentierte Engel mit wahnsinnigen Herzen. <<

# ER IST DA!

Der erste Stadtteilverführer:  
**ANDRÄVIERTEL INSIDE**

**Mit Tipps und Geschichten** über spezielle Ecken, Neues & Traditionelles, Ungewöhnliches & Nützliches, Spannendes & Entspannendes.

**Handlich, charmant, kostenlos** – erhältlich in Geschäften & Lokalen des Andräviertels und darüber hinaus.

**Lassen Sie sich verführen!** Entdecken und erleben Sie die Vielfalt des Andräviertels immer wieder aufs Neue, es bleibt spannend.

**AB JETZT ERHÄLTlich**

A5-Querformat, 60 Seiten mit redaktioneller Aufbereitung und 60 „Firmen-Shorties“ sowie integriertem Stadtteil-Plan. Schön aufbereitet, schön anzuschauen und in zwei Sprachen zu lesen: Deutsch und Englisch ...

**FORUM ANDRÄVIERTEL**

**INFORMATION UND KONTAKT**

Verein Forum Andräviertel,  
Rainerstraße 6-8, 5020 Salzburg,  
Tel.: +43 664 1442114,  
[office@forum-andraeviertel.at](mailto:office@forum-andraeviertel.at)  
[www.forum-andraeviertel.at](http://www.forum-andraeviertel.at)

+++ GASTLICHKEIT + HANDEL + HANDWERK + GESUNDHEIT + LIFESTYLE + DIENSTLEISTUNGEN +++



**NARCISTA**  
schreibt diesmal über Gier,  
Verführung und Bereuen

Narcista

# Wagner und das Lachen der Kundry

Der Kreuztragende ist auf dem Weg zum Richtplatz. Kundry lacht ihn aus. Und es ist jenes Lachen, das SIE später zwanghaft wiederholen muss. Wagner beschreibt dies als die Ursituation des Leidens: So hüte dich vor dem grausamen Lachen, über die Gefallenen, über das Gespött der Unterprivilegierten, denn jenes Lachen, jenes Gespött wird dir später selbst zuteil.

Der Mensch ist ein Wesen, das die Gesetze nicht kennt – nämlich die Gesetze hinter den Gesetzen. „Nullum crimen sine lege“, kein Verbrechen ohne Gesetz, und wer sich „contra legem“ richtet, wird bestraft. Gesetze sind notwendig, sonst würde nur noch Terror und Anarchie dominieren. Kundry kriegt im „Parzifal“ später die Erlösung durch Entsagen, und der „Parzifal“ ist die aus dem Mitleid geborene Friedensidee. Laut Schopenhauer ist die Erlösung vom ewigen Begehren, vom Eros, während das heutige Übel weitverbreitend Gier heißt. Es ist die Gier der Konzerne, der Vermieter, der Lebensmittelbörse, der Stromanbieter, die unter dem Motto agieren, „Alles muss teurer werden“. Hinzu kommt die Gier des Einzelnen, der sich da sagt: „Wenn mich die anderen beklaue, dann klaue ich auch.“ Sitzt die Welt nun im Beklaueungs-Optimismus fest, der meist sogar für einige Zeit funktionieren kann, bis das bittere Erwachen, nach dem Erwischtwerden, dem Auffliegen jeglicher unseriöser Praktiken ans Tageslicht kommt? Jene, die sich einst „Politiker“ nannten, und eigentlich das Volk vertreten, stehen nun selbst auf der Anklagebank. Andere schwindeln

sich durch ihre Doktorarbeit, Jugendliche begehen Straftaten und Sportler werden als Dopingtäter identifiziert. Wagner schreibt, der Parzifal war für ihn die Flucht vor Lüge, Macht und Imperialismus. Er berichtet von Lug, Trug, Heuchelei und legalisierten Morden und es ekelt ihn davor. Die Frage ist, ist es das alles wert? Rauben, stehlen, morden, dopen, abschreiben? Nein. Für den jugendlichen Straftäter ist der Zug abgefahren, er ist auf der Schiene hängengeblieben, auf die er einst im jugendlichen Leichtsinnsprung aufsprang. Jugendliche Ersttäter werden im „Häfn“ zu Kriminellen „erzogen“. Einmal Knast, immer Knast, man züchtet Monster und Bestien, und werden sie später entlassen, dann sind sie chancenlos. Wer will schon einen rechtlich verurteilten Straftäter in seiner Umgebung? Niemand. Selbst die heldenhaften Bankräuber, die in Hollywood-Manier den Bankraub absolvierten, sind nur für den Tagesbericht in den Medien als „Held“ glorifiziert. Später werden sie genauso vergessen sein, wie all die anderen Straf- und Übeltäter, um die während der Zeit ihres Auffliegens ein Riesentheater medial inszeniert wird. Sie alle verschwinden im Untergrund – in der Zelle. Kundry kriegt irgendwann die Erlösung durch Entsagen, jenes Begehren, das verschwunden ist. Vielfach folgt darauf das Nichts, die Leere, die Reue. Mit dem Lachen einer Kundry, wie blöd die anderen und wie genial man doch selbst gewesen ist, gelangt man nach all dem Desaster zur Gewissheit, dass alles eigentlich nichts gebracht hat.

Und nach langen Haftjahren folgen die einsamen Momente oder der Streit mit der Familie, die das alles erdulden musste. Es folgt das Abtauchen in die Isolation, in den Zorn, wenn dich niemand mehr versteht, akzeptiert. In manchen Fällen kehrt sogar Ruhe ein, mit dem bissigen Beigeschmack, dass das Leben „verpfuscht“ sei und man „sinnlos“ gelebt habe. Man erkennt sich sogar als geläutert. Verführung: Shopping-Center, Internetportale, Technologie-Neuheiten laden regelrecht zum „Zugreifen“ ein. Und wer da nicht „zugreift“, bleibt so oder so Außenseiter. Man wird schon zur Gier „erzogen“, wenn Verzicht als Schwäche und das Nichtbesitzen von technischen Neuheiten als Armutszeugnis einer zivilisierten Gesellschaft gilt. Wenn jedoch das Geld für die notwendigsten Grundbedürfnisse wie Lebensmittel, Strom, Miete etc. nicht mehr reicht, schafft dies automatisch Frust, Konflikte und Stress. Die Betroffenen stürzen sich ins Elend durch Schulden, Süchte, und Geldverleiher nützen dies gnadenlos aus. Die globale, „legale“ Kriminalität in Form von Geldeintreibern hat zugeschlagen. Es ist dann jene Gerechtigkeit, wenn es einen „armen“ Menschen, der einst ein Schwein gewesen ist, kläglich trifft. Kundry lebt also weiter, und Parzifal hat in seinen Mitleidsgedanken dann doch irgendwann weggeschaut. <<



**VERKÄUFERIN ANDREA**  
hat selbst sehr negative  
Erfahrungen in der Psychiatrie gemacht

Verkäuferin Andrea

# Das Leben nach der Psychiatrie

Das Sozial- und Begegnungszentrum „Club Harmogana“ wird auch „Club für Psychiatrieerfahrene“ genannt. Natürlich kommen auch andere Menschen hierher. Ein Busfahrer bringt regelmäßig abgelaufene Nahrungsmittel vorbei für die Menschen, die zu wenig haben oder sparen müssen. Die Idee für diese Einrichtung stammte von einem Sozialarbeiter, den ich noch persönlich kannte, bevor er sich viel zu früh das Leben genommen hat. Er konnte durchsetzen,

Das Personal ist allumfassend gebildet: Psychotherapeuten, Psychologen, Lebensberater und Sozialarbeiter, freiwillige Helfer für die Abendstunden und Wochenenden. Sie sind für Beratungen und Gespräche jederzeit da. Auch Musiktherapien werden angeboten. Psychotherapien gibt es keine, die Patienten werden dazu woanders hin weiterempfohlen. Die Betreuer machen es den Leuten so schön wie möglich, z. B. mit einem Abendimbiss. Ihre Hunde lassen die Leute gern in den Garten, während sie den Verein besuchen. Die meisten Leute hier sind nett und unternehmen gerne Dinge zusammen. Man plant zum Beispiel ein Gartenfest, Weihnachten und Ausflüge miteinander. <<

dass Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung nicht alleine zu Hause sitzen müssen, weil sich niemand gern mit ihren Nöten befasst im alltäglichen Leben. Die meisten kochen auch nicht selbst und finden keinen Anhang oder einen Gesprächspartner. Sie sind mit ihren Problemen meist allein und nur der Psychiatrie und den Ärzten ausgeliefert. Er hat die Betroffenen damals selbst zu Hause besucht und eingeladen. Der Club Harmogana ist für sie fast wie ein zweites Zuhause. Ein schönes Haus an der Glan wurde angemietet mit einem großen Garten, einer Hollywoodschaukel, einem Apfelbaum und vielen fruchtbaren Sträuchern. Gerade habe ich Gottfried, einen Besucher des Vereins, erklärt, wie gut die Ribisel für seine Gesundheit sind anstatt des billigen Colas mit Süßstoffen.

Der Verein wird zur Gänze vom Land Salzburg gefördert – jährlich muss darum angesucht werden. Im Parterre befinden sich ein Aufenthaltsraum, eine Couch und einige Esstische, eine kleine Loggia, ein großer Tisch neben der Küche, wo Karten oder andere Gesellschaftsspiele gespielt werden. Im Club wird viel geraucht. Auch für Verpflegung ist gesorgt: Täglich gibt es Menüs um 2,50 Euro. Inge kocht gern eine ausreichende Speise. Sie ist eine ehemalige Köchin und verdient sich hier ein bisschen etwas dazu. Auch der Küchendienst kann so sein Taschengeld aufbessern. Erika kocht ebenfalls gerne. Ich kenne sie schon lange. Auch sie liebt die Unterhaltung im Club Harmogana und dass sie sich etwas dazuerdient mit dem Kochen. Manchmal ist ein Koch aus Deutschland da, der die Einkäufe plant. Es funktioniert gut und man meldet sich fürs Essen vorher an. Im ersten Stock sind zwei Büros für das Personal, zwei Ruheräume (wo man schlafen, sich ausruhen und lesen kann), im 2. Stock ist ein Fernsehraum, Klo, Bad und Waschmaschine, die für ein kleines Entgelt genutzt werden können, und ein Computer-, Billard- und Musikraum in einem. Es gibt auch einen Kaffeeautomaten und Getränke (Cola, Fanta und Mineralwasser) zum Selbstkostenpreis.

## Psychiatrie einst und heute

Ein Tag ist wie eine Ewigkeit, eingebettet in den schrillen Schreien der Nächte. Monotone Beschäftigungen der schweigenden Patienten. Tabletten und andere Therapien, wenig Möglichkeiten zu fliehen. Menschen, die (Geld) verdienen. „Die Entlassung ist utopisch“, sagt ein Pfleger. Einer ist unfreundlich. Heute ist jemand gestorben und wird abtransportiert. Menschenrechte, nur ein Wort. Aber keine Wiese für Erholungsbedürftige. Hilfe für die Seele – Freundschaft mit der Natur. Freiheit pur.

**Sozialzentrum Harmogana**  
Tagesstätte für Psychiatrie-Erfahrene, Öffnungszeiten Tageszentrum:  
Mo–Fr: 10–18 Uhr  
Öffnungszeiten Club Harmogana:  
Mo–Fr: 18–20 Uhr, Sa–So: 15–18 Uhr  
5020 Salzburg, Aribonestraße 2, Tel. 0662 / 433086

## INFO

**Die Schreibwerkstatt  
bietet Platz für Menschen  
und Themen, die sonst nur  
am Rande wahrgenommen  
werden.**



## STECKBRIEF

**AUTORIN** Luka Leben  
**LEBT** in Salzburg  
**UNTERRICHTET** zurzeit  
am Musischen Gym-  
nasium Deutsch und  
Bildnerische Erziehung  
**SCHREIBT** und illust-  
riert Kinderbücher

## BUCHTIPP

**DAS LEBEN IST SCHÖN UND  
ANDERE MÄRCHEN**

Elisabeth Escher (Autorin),  
Luka Leben (Illustratorin)  
Edition Tandem 2013  
**13,50 Euro**

**Markus Knobelechner** studiert  
Sportjournalistik und arbeitet als  
selbstständiger Fotograf. Seine  
Leidenschaft ist die Sportfotografie  
mit starkem Bezug auf Sportarten,  
die er selbst ausübt, wie Downhill  
Longboard und Eishockey. Mehr  
Infos gibt's auf Facebook unter  
MK Media.

## FOTOS

Die Salzburger Jungautorin  
Luka Leben beim Treffen im  
Café Johann.

Schriftstellerin trifft Verkäuferin

# ZWISCHEN DEN WORTEN

von Luka Leben

An einem Cafétisch sitzt eine Runde junger Leute: Eine Straßenzeitungsverkäuferin namens Simona, ihr Begleiter, ein Fotograf und ich, die ich ein Porträt über Erstere verfassen soll. Wir könnten mit unseren gerecht geteilten hundert Jahren eine Gruppe alter Schulfreunde oder Studienkollegen sein. Unsichere Blicke, nervöse Finger und etwas zu unterschiedliche Erscheinungsbilder lassen aber auf anderes schließen. Worauf genau, wissen wir selbst nicht. Aber eins ist klar: Wir wollen alle nur das Beste.

Um das herauszufinden, hat es keine Worte gebraucht. Dennoch sind wir froh um die Dolmetscherin, die viel mehr tut, als übersetzen. Ich bin jedes Mal dankbar, wenn sie meine aufkeimenden Fragen wohlwollend an den richtigen Stellen beschneidet, weil sie besser spürt, wodurch das Vertrauen wächst. Es ist einige Zeit her, doch auch sie kommt aus Rumänien und kann sich vorstellen, wie Simona und ihr Begleiter dort mit ihren beiden Kindern gelebt haben, bevor sie nach Salzburg gekommen sind, um Straßenzeitungen zu verkaufen – ganz gezielt, weil sie erfahren haben, dass es hier Arbeit gibt, die sie tun können. Mehr als sieben Jahre Schule hat Simona nämlich am Papier nicht zu bieten. Aber selbst

„Mich unterscheidet im Grunde so wenig von Simona.“

wenn, würde das in Rumänien nicht viel helfen, davon ist sie überzeugt. Wenn selbst die Bekannten von früher, die studiert haben, jetzt im Frühjahr als Tagelöhner auf den Feldern arbeiten ...

Der achtjährige Sohn und die neunjährige Tochter sind in Rumänien bei den Schwiegereltern geblieben. Sie gehen dort zur Schule, lernen, und

geben damit ihren Eltern Anlass zur Hoffnung, dass für sie irgendwann alles anders sein wird. Gelegenheit, sich zu sehen,

gibt es fast ausschließlich in den Schulferien. Die Winterferien sind gerade vorbei – jetzt heißt es warten auf den Sommer. Dann kann man Simona und ihren Mann ab und zu wieder über Mittag im schattigen Park sitzen sehen – ein seltener Anblick: im Sitzen verkaufen die Zeitungen sich nämlich nicht. Letzten Sommer waren die Kinder sogar zu Besuch in Salzburg – ein Erlebnis, das sich nicht wiederholen soll! Simona schüttelt entschieden den Kopf: Auch wenn sie die Kinder gerne bei sich hätte, ist es ihr doch lieber, dass sie zuhause im Gemüsegarten der Großeltern mithelfen und sich in den dörflichen Strukturen frei bewegen können, wo auch die Nachbarn eine kleine Wirtschaft haben und man sich kennt. Die Kinder sollen nie mehr aus Angst vor der Ausgesetztheit in einem Land, in dem sie sich weder erklären noch um Hilfe bitten können, den ganzen Tag im Auto darauf warten, dass die Eltern abends vom Arbeiten zurückkommen.

Nach mittlerweile zwei Jahren als Salzburger Apropos-Verkäuferin ist die Stadt für Simona beinahe zu einem Zuhause geworden – wenn sie eine sichere Arbeitsstelle hätten und die Kinder da wären ... Nur sie sind noch richtig in Rumänien daheim. Wenn Simona und ihr Mann über die Ferien dorthin zurückkehren, heißt es, „die Österreicher kommen“.

Ich merke, dass Simonas herzliches Lächeln mit der Zeit an Kraft verliert. Man sieht ihr das Leben in ständig wechselnden Notunterkünften, in denen Frauen und Männer oftmals in unterschiedlichen Gebäuden untergebracht sind, oder im Auto, mit ihrem Partner auf engstem Raum, doch ein wenig an. Hätte ich sie nur kurz auf der Straße beim Zeitungsverkauf getroffen, dann wäre ich nicht auf die Idee gekommen, dass ich mit einer Gleichaltrigen spreche. Zu dominant ist das studentisch-unbeschwertere Bild, das die meisten Menschen unseres Alters vermitteln.

Mich unterscheidet im Grunde so wenig von Simona und dennoch haben uns bereits Ereignisse, die weder mit ihr noch mit mir etwas zu tun haben, in so unterschiedliche Lebenslagen versetzt, dass von außen betrachtet keine Ähnlichkeit mehr besteht. Meine Miete haben noch vor wenigen Monaten die Eltern bezahlt und die größten existenziellen Sorgen gelten in meinem Bekanntenkreis ehrlich gesagt oftmals dem jeweiligen Liebesleben. In Simonas Fall geht es in Beziehungsfragen



Apropos-Verkäuferin Simona Onica erzählte aus ihrem Leben in Rumänien und Salzburg.

darum, entscheiden zu müssen, ob nach einem langen Arbeitstag das Bedürfnis nach einem Bett, einer Dusche und einer warmen Mahlzeit oder das nach Nähe und Vertrautheit dringender ist. Tagsüber sind sie und ihr Mann nämlich durch die Arbeitsbedingungen getrennt (mehr als eine VerkäuferIn vor der Eingangstür möchte auch die gutmütigste FilialleiterIn nicht sehen) und nachts durch die Regelungen in den Schlafstätten. Dabei sind sie seit zehn Jahren ein Paar und wären längst verheiratet, wenn rumänische Hochzeiten nicht so kostspielig wären.

Wenn Simonas Begleiter ganz unaufdringlich ihre Sätze ergänzt, merkt man, dass sie trotz allem ein eingespieltes Team sind. „Es zählt ohnehin nicht das, was am Papier steht“, übersetzt die Dolmetscherin mir schmunzelnd. Der Mann, dessen Namen ich nicht erfahre, wirkt

jugendlicher als Simona: Ist es eine grundlegende Zuversichtlichkeit oder der Funken Stolz darüber, wie seine Frau sich in der Situation macht? Während die Dolmetscherin Simona meine nächste Frage übersetzt, wende ich mich für einen Augenblick ihrem Begleiter zu. Nach über einer Stunde trägt er immer noch seine warme Jacke. Er hat Recht damit, denke ich. Das elegante Café lädt nicht dazu ein, sich zu entblößen. Im Gegenteil möchte man sich eher einen Panzer zulegen – wenn nicht durch geschmeidige Worte und einen überlegenen Blick, dann zumindest durch die Kleidung, die man am Leib trägt ... Da wird mir klar, was an dem Mann an Simonas Seite so beruhigend wirkt: das Gefühl, dass er im Kern unangetastet bleibt, so sehr sein Leben auch von dem geprägt sein mag, was Menschen wie ich, die Leute im Café oder der Staat Österreich in ihm sehen.

Mir mag es weh tun, das Hinschauen von außen, das Vergleichen, das Wissen um die Zufälligkeit, und mir fällt es auch schwer zu akzeptieren, dass Simona sich im Deutschkurs nur deshalb ganz kurzfristig bereit erklärt hat, sich mit mir zu treffen „weil sie keinen Grund hatte, nein zu sagen“, aber so bescheiden die Möglichkeiten und Ziele der beiden auch scheinen, im Grunde ist es ganz einfach so: Sie tun, was nötig ist, und können damit zufrieden sein. Den Wert, der darin liegt, kann ihnen niemand streitig machen – schon gar nicht jemand, der nichts von ihnen versteht und dennoch davor zurückscheut, hinzuschauen.

Auch, dass ein Porträt von Simona in der Zeitung erscheinen wird, ist für sie offensichtlich kein Anlass, ihr Leben oder ihre Befindlichkeit besonders wichtig zu nehmen. Höchstens findet sie es schön, den Leuten, die bei ihr Zeitungen kaufen, denen, die nach drei Wochen in Rumänien nachfragen, wo sie denn gewesen ist, mitteilen zu können, dass es bald etwas über sie in ihrer Zeitung zu erfahren gibt. Etwas, das diese Menschen verstehen werden, weil es in ihrer Sprache festgehalten ist. So kann vielleicht ein bisschen mehr Verbindung entstehen als durch ein herzliches Lächeln oder einen interessierten Blick, die zum Glück immer das Nötigste klarstellen.

Kompliziert wird es eigentlich nur dann, meint Simona, wenn das Lächeln nicht zu den Worten passt ... <<



Dolmetscherin Doris  
Welther unterstützte  
die beiden bei ihrem  
Gespräch.

# KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914  
www.kunsthunger-sbg.at

MAZAB

## FUCHTELNDE FRANZOSEN

Schon mal die eigene Hand betrachtet? Die fünf Finger sind nicht einfach nur fünf Finger. Sie sind vielmehr vier Beziehungen zwischen den



Fingerpaaren. Und ein Wasserglas hat zum Wasserkrug daneben auch eine spezielle Beziehung. Besonders dann, wenn man Wasser einschenkt. „Warum fuchtelnd die Franzosen mit ihren Armen?“ basiert auf Texten und Ideen von Gregory Bateson und

die Gruppe MAZAB spielt dabei auf höchst vergnügliche Weise mit Gedanken und Denken. Am 12. April 2014 um 19.00 Uhr ist Premiere im Kleinen Theater.  
www.mazab.at  
Karten: 0662 / 872154



Oval

## BACKSTAGE BEI ALF

Alf Poier ist zurück auf der Bühne, diesmal mit dem Solo-Programm „Backstage – Lebens-Einblicke“. Dazu finden sich die Zuschauer in der Garderobe des Künstlers wieder, wo Alf Poier zum Therapeut seiner eigenen Seele wird. Er beleuchtet das Leben hinter und auf der Bühne und singt dazwischen ein multikulturelles „In die Berg bin i gern“. Daneben lernt man, was ein vierteiliges Steckschraubensystem ist und warum ein bisschen Systemkritik nicht schaden kann. Am 11. April 2014 um 19.30 Uhr im Oval im Europark zu sehen.

www.oval.at  
Karten: 0662 / 845110

Kulturforum Hallein

## GITARREN-FESTIVAL HALLEIN

Im Rahmen des diesjährigen Gitarren-Festivals in Hallein wird am 26. April 2014 im Keltenmuseum aufgespielt. Ab 19.30 Uhr ist die Gruppe „Miscelanea Guitar Quartet“ mit ihrem Mix aus musikalischer Performance und perfektem Handwerk zu hören. Im Anschluss daran präsentiert das Duo „Spielart“ sein neues Programm „Landschaften“ und nimmt die Zuhörer mit nach Spanien und Südamerika. Ein musikalischer Spaziergang durch Cordoba kommt dabei ebenso vor wie die brodelnde Stadt Sevilla oder Tangotänze in Argentinien.

www.forum-hallein.at  
Kontakt: 06245 / 85394



Foto: Klaus Morgenstern



Foto: Privat

## STECKBRIEF

**NAME** Verena Ramsl  
**IST** Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin  
**FREUT** sich im April über fuchtelnde Franzosen und viel Freiluftaktivitäten

Literaturhaus Salzburg

## ZWEIMAL NEUES AUS ÖSTERREICH

Das Literaturhaus stellt zwei Neuerscheinungen aus Österreich vor. Diesmal von Autoren, die beide gerade ihr zweites Buch in heimischen Verlagen herausgebracht haben. Dabei ist „Das Polykrates-Syndrom“ von Antonio Fian, ein Psychothriller mit feinem schwarzem Humor, dessen Triebfeder eine verrückte Liebe ist. Und im Roman „Durch die Zeit in meinem Zimmer“ von Alfred Goubran kehrt der Ich-Erzähler der Gesellschaft den Rücken und reist bis ans Ende der Welt. Zu hören am 24. April 2014 um 20.00 Uhr.

www.literaturhaus-salzburg.at  
Kontakt: 0662 / 422 411



Foto: Nikolaus Korab

Galerie im Traklhaus

## AUS PAPIER GEMACHT

In Kooperation mit dem Atelierhaus Salzamt in Linz organisiert die Galerie im Traklhaus im April und Mai eine „Papier“-Ausstellung. Der Schwerpunkt dieser Schau liegt auf Arbeiten auf und aus Papier, also Zeichnungen, Druckgrafiken und Papierobjekten. Zu sehen sind unter anderem großformatige, sehr



Foto: J.L. Diehl

detaillgetreue Papierschnitte und Buntstiftzeichnungen sowie Bilder und Installationen zum Thema „Behausung“. Die Ausstellung wird am 9. April um 19.00 Uhr eröffnet und läuft bis einschließlich 17. Mai 2014.

www.traklhaus.at  
Kontakt: 0662 / 8042-2149

## 12 BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei für die folgenden zwölf Apropos-Ausgaben einfach einmal dahingestellt.

## Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 8



## Bücherregal

## EIN UNTRÜGLICHES GESPÜR FÜR EINSAMKEIT

Peter Hoeg machte mit seinem 1992 erschienen dänisch-schwedisch-deutschen Thriller „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ den Norden, das Schweigen, das Träumen sowie brutale Integrationsmaßnahmen zum Thema. Da ist Isaiah Christiansen, der kleine Inuk-Bub, der in der zurückhaltenden Wissenschaftlerin Smilla Jaspersen eine Freundin findet. So glaubt die rebellische Frau auch nicht an den Unfalltod des Jungen, der im Winter in Kopenhagen vom Wohnhaus gestürzt sein soll. Smilla ist selbst im Volk der Inuit aufgewachsen, erinnert sich noch immer lebhaft an die Schlittenfahrten mit ihrer Mutter: Ihr Vater, ein angesehener Arzt, hat sie nach deren Tod nach Dänemark gebracht, ein wohl unglücklicher Schritt, den ihm Smilla nicht zu verzeihen gewillt ist. Anpassung gegen Freiheit, Verfolgung gegen Wahrheit und Liebe gegen Macht, das sind die drei großen Romankomplexe, die diesen Bestseller prägten. Solcherart bereits eingestimmt, lässt sich Kim Leines 2014 erschienener Grönländroman „Ewigkeitsfjord“ mit Leichtigkeit aufschlagen: Gern folgt man lesend Morten Falck nach Kopenhagen. Theologie soll er studieren, doch Rousseaus Vermächtnis

„Der Mensch ist frei geboren, und überall liegt er in Ketten!“ lässt den jungen Mann nicht mehr los. Der 26-Jährige ist ein Überlebenskünstler und tritt mit Wachheit sein Studium in Kopenhagen an. Kim Leine beschreibt einen Arbeitsalltag in der Druckerei, wo der Protagonist tätig ist, um sich sein Studium zu finanzieren: Er hat ein feines Gehör, genießt den Geruch der Druckschwärze, der ihn in seiner winzigen Kammer über der Druckerei Tag und Nacht umgibt. Kim Leine gilt als einer der wichtigsten dänischen Autoren: Er lässt Morten Falck nach Grönland reisen bzw. flüchten und hier die Ideale der Aufklärung verbreiten, mehr noch, in der Gemeinschaft im Ewigkeitsfjord leben. Smilla gelingt es nicht, in Kopenhagen heimisch zu werden, Vertrauen hat sie nur zu einem kleinen Jungen; Morten Falck flüchtet ebenfalls aus Kopenhagen, wenn auch am Ende des 18. Jahrhunderts: Freiheit ist die verbindende Klammer dieser beiden außergewöhnlichen Romane, Smilla und Morten, zwei Getriebene sowie Suchende in unwirtlichen Gegenden und turbulenten Zeiten. <<

**Ewigkeitsfjord.** Kim Leine. Hanser 2014, 24,90 Euro  
**Fräulein Smillas Gespür für Schnee.** Peter Hoeg. Hanser 1994, 23,50 Euro

# GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Bernd Rosenkranz

## DEM HIMMEL ENTGEGEN

In diesem Band kommen Menschen zu Wort, die die Erfahrung des Pilgers gut kennen. Wie jeder Pilgerweg einem Ziel entgegenstrebt, so hat auch dieser Band ein konkretes Ziel: Es will Menschen ermuntern sich auf den Weg zu machen. Aufbruch, Ankunft, innerliches Aufbrechen und Ankommen. Auf dem Leonhardspilgerweg hin zur Wallfahrtskirche St. Leonhard in Tamsweg im Lungau. Jeder Akt des Lesens ist dabei ein Akt des Probedahelns. Das Buch lädt ein, mitzugehen und zuzuhören. Dabei muss man sich zunächst noch gar nicht bewegen – nicht mit den Füßen, dafür umso mehr im Kopf und mit dem Herzen. Die fünfzehn Beiträge wurden von verschiedenen Autoren verfasst und eben diese Tatsache macht die Reichhaltigkeit des Buches aus. So wird es so viele Versionen wie Leser haben, wie auch ein Pilgerweg davon lebt, dass er mit unterschiedlichen inneren Zielen gegangen, begangen und letztlich ergangen wird.

**Himmelwärts.** Dialoge am Leonhardspilgerweg.

Hrsg. von Christina Repolust, Wolfgang Pfeifenberger Verlag 2013, 18,90 Euro



gelesen von Ursula Schliesselberger

## SALZBURG IN NEUEN ALTEN ANSICHTEN

Die Fotos des Kaufmannes, Amateurfotografen, Burgherrn und Privatiers Carl von Frey (1826 – 1896) geben Einblick in das städtische Leben vor 125 Jahren. Fotos der alten Herbstdult vor dem Linzer Tor, vom Holzmarkt am Makartplatz, dem Bau der Festungsbahn und frühen SchifahrerInnen waren bislang unbekannt und werden erstmals publiziert. Weiters sind auf den Fotos das Leben auf den Plätzen und Gassen in der Stadt und den umgebenden Vororten zu sehen. Carl von Frey hielt auch Innovationen des modernen Salzburgs fest. Bildkommentare erläutern inhaltliche Besonderheiten und historische Zusammenhänge und erzählen markante Ereignisse der Salzburger Stadtgeschichte. Ein außerordentliches Dokument der Geschichte Salzburgs.

**Salzburg 1888-1896.** In Fotografien des Carl von Frey. Städtisches Leben zwischen Tradition und Fortschritt. Hrsg. von Peter F. Kramml. Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg, 24,75 Euro

Gehört.Geschrieben!

# HÖNESS UND HÖLLER

Kommentar von Robert Buggler



Foto: Salzburger Armutskonferenz

**KOLUMNIST** Robert Buggler **FRAGT SICH** im April, wo denn all jene, die nach der Schließung der Notschlafstellen Ende März vor verschlossenen Türen stehen, unterkommen werden

Höchst Widersprüchliches war in letzter Zeit aus den Medien zu entnehmen. Auf der einen Seite der Fall Ulli Höneß. Dieser wurde ja, wie hinlänglich bekannt, aufgrund jahrelanger Steuerhinterziehung in Millionenhöhe zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Kaum ein Kommentar war zu lesen, in dem diese Strafhöhe nicht grundsätzlich befürwortet wurde. Das alles sei kein „Kavaliersdelikt“, man müsse endlich schärfer gegen Steuerhinterziehung vorgehen, Steuern nicht zu zahlen, sei im Grunde „asozial“.

Und dann gelangte kurz darauf im Salzburger Wagrain der Trafikant Gerhard Höller zu Berühmtheit, weil er öffentlich bekannt gab, seine Umsatzsteuer nicht mehr an die Finanz abzuführen. Der Grund: Die Verschleuderung von Steuergeldern, von den Eurofightern bis zur Hypo. Die Unterstützung, die er anschließend erfuhr, war riesig. Medien stürmten sein Geschäft, Anrufe mit Gratulationen für seinen Mut sonder Zahl gingen ein, sogar der Waldviertler-Hersteller Heini Staudinger soll ihm „alles Gute“ gewünscht haben. Eine Online-Plattform sei geplant, und eine Umfrage der Salzburger Nachrichten ergab, dass

mehr als 90 Prozent der Meinung sind, dass ein „Steuerstreik“ eine sinnvolle Form des Protestes sei.

Also was jetzt? Ist Steuern zu hinterziehen oder nicht zu bezahlen asozial? Oder ist es „Zeit für Widerstand“? Man erinnere sich: Auch Höneß hat ähnlich argumentiert. Er habe ja ohnehin schon viel Steuern gezahlt, und über die Verwendung der Steuermittel müsse man schon reden dürfen.

Die Argumente und Sachverhalte sind also durchaus dieselben. Der Unterschied in der Beurteilung liegt wohl einzig darin, dass Höneß die Möglichkeit hatte, Steuern in dieser Höhe zu hinterziehen, weil es seine Einkommenssituation zuließ. Hier also der Großspekulant, der sich wohl auch Finanzberater leisten konnte (wo ist eigentlich deren Verantwortung?), die Ressourcen, die Zeit, die Möglichkeiten, aber auch das „nötige Kleingeld“ zur Verfügung hatte. So jemand wird gleich einmal zum Bösen. Und dort der Trafikant Höller, der „kleine Mann“, der Unternehmer aus dem Ort, der sich redlich bemüht, der sich zu Recht wehrt. Der mutiert dann zum Guten, zum Gerechten, zum Vorbild.

Lässt man die „Schadenssumme“ außer Acht, auch die persönlichen Ressourcen der beiden, liegen an sich völlig idente Sachverhalte vor: illegale Steuervermeidung. Die Reaktionen darauf sind allerdings höchst unterschiedlich. Wir werden uns entscheiden müssen. <<

## Leserbriefe

### GUT GEMACHT

Regelmäßig lese ich Ihre sehr gut gemachte (auch optisch!) Zeitung und schätze es wirklich, Berichte, Texte und Bilder abseits geläufiger Themen studieren zu können.

Bernhard Gwigger

### MÄRZ-APROPOS

Ich habe mir heute die neue Ausgabe gekauft, das wird ja immer besser. Gratulation!

Hans Langwallner

### EINE WOHLTAT

Kurz und bündig möchte ich euch schreiben: Nicht nur inhaltlich, sondern (vor allem) auch gestalterisch ist das Apropos eine Wohltat. Und hoffentlich nicht nur immer stärker in der Salzburger Medienlandschaft – sondern besonders auch in den Köpfen (und Herzen) der SalzburgerInnen verankert!

Jörg Eberhard

Creative Director

die fliegenden fische Werbeagentur GmbH

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:  
redaktion@apropos.or.at oder  
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

#### Verkäufer Bernd ans Meer

Das Porträt über unseren Verkäufer Bernd Strobusch und seinen Wunsch, einmal in seinem Leben ans Meer zu fahren, hat einige Leserinnen veranlasst, uns zu schreiben, wie man Bernd helfen könne.

Das geht ganz leicht, indem Sie mit dem Betreff „Spende Verkäufer Bernd Strobusch“ eine Spende an folgende Kontonummer überweisen:  
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002  
BIC: BKAUATWW



# STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmoll



#### Griechenland SHEDIA EXPANDIERT

Die griechische Straßenzeitung „Shedia“ feierte im Februar ihr einjähriges Jubiläum und hat aufgrund des großen Erfolges im vergangenen Jahr beschlossen, ihr Angebot auszuweiten. Ab sofort wird Shedia auch in Thessaloniki, Griechenlands zweitgrößter Stadt, verkauft.

Andere griechische Städte könnten bald folgen. Die Zahl an arbeitslosen und obdachlosen Menschen ist im krisengeschüttelten Griechenland nach wie vor riesig. Der Start von Shedia in Thessaloniki wurde mit einem Prominenten-Fußballturnier und -Straßenzeitungsverkauf medienwirksam gefeiert.



#### Deutschland STRASSENZEITUNGSBUCH

„Köln trotz(t) Armut“ ist der Titel des neuen Straßenbuches der deutschen Straßenzeitung DRAUSSENSEITER. Das Buch ist eine Sammlung der besten Artikel der Straßenzeitung und bei den DRAUSSENSEITER-Verkäufern oder online als e-Book erhältlich. Der Erlös kommt dem Straßenmagazin und seinen Verkäufern zugute. „Weil unsere Verkäufer bei Wind und Wetter hinter unserer Zeitung stehen, wollen wir ihnen jetzt mit diesem Buch auch mal

etwas zurückgeben“, sagt Chefredakteurin Christina Bacher. Das Besondere an dem Buchprojekt ist, dass es via Crowdfunding finanziert wird: mit der tatkräftigen Unterstützung der DRAUSSENSEITER-Leser wurde das Spenden-Ziel erreicht und es bleibt auch noch Geld übrig, um die Verkäufer mit praktischen Tragetaschen für die Bücher auszustatten.



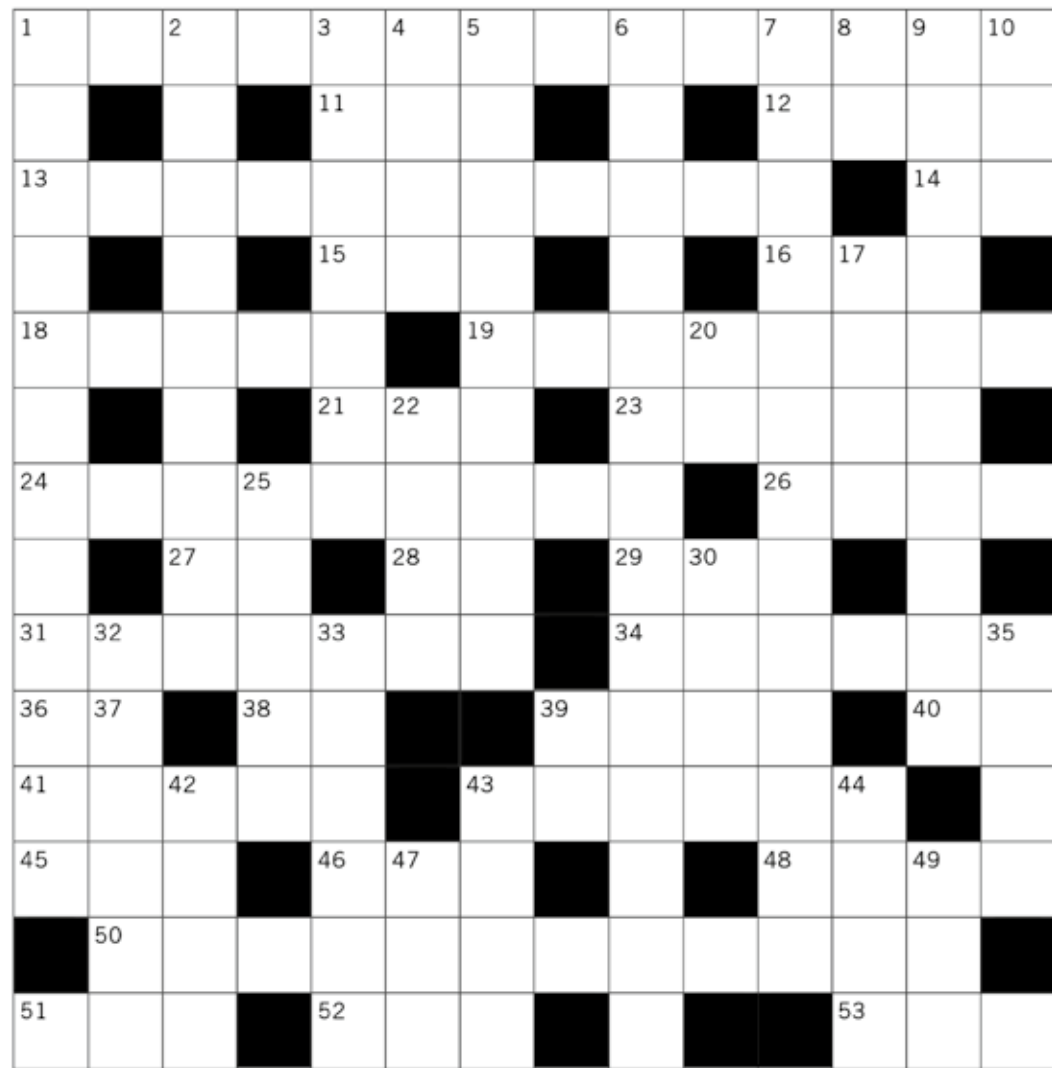
#### Österreich ÖSTERREICHISCHES STRASSENZEITUNGSTREFFEN



Ende Februar lud die Straßenzeitung Kupfermuckn aus Linz zum Österreichischen Straßenzeitungstreffen. Es kamen, neben dem Apropos-Team, Vertreter vom Augustin aus Wien, dem Eibisch-Zuckerl aus

Wiener Neustadt und dem Megaphon aus Graz. Die Teilnehmer tauschten sich aus über Verkäufer, redaktionelle Belange und neue Projekte. Man war sich einig: So unterschiedlich die Zeitungen auch sind, so ähnlich sind die Probleme, Herausforderungen, aber auch die Erfolgserlebnisse.

# UM DIE ECKE GEDACHT



## Waagrecht

- 1 „Die ... des Geistes zieht nicht immer die des Herzens nach sich.“ (Vauvenargues) (Mz.)
- 11 Seine Zustimmung drückt man in Paris so aus.
- 12 Ein drittel Terzett, gewissermaßen?
- 13 Verwirrende Reinigungsteile: Die haben im *Liebesneste* eigentlich nichts zu suchen.
- 14 Macht aus der Wrack-an-Land-Aktion das Einkaufen.
- 15 Ist nämlich als amerikanisches Brückenwasser doppelt bekannt.
- 16 In Kürze: eine häufig gebrauchte Broschüre, wenn es um Handelsfragen geht.
- 18 Solche Träume gibt's nicht wirklich?
- 19 Erwünschte Eigenschaft von Motoren und Nachbarn.
- 21 Früher Bubentraum, einmal ihr Führer zu werden.
- 23 = 18 waagrecht
- 24 „... ist darum so schwer abzulegen, weil man sie, unter allen Lasten allein, den ganzen Tag genießen kann.“ (Jean Paul)
- 26 Behältnis für Katzen, ob bei Kauf oder Überraschungsenthüllungen.
- 27 Spielt eine wesentliche Rolle in der Was-war-zuerst-Frage.
- 28 = 27 waagrecht
- 29 Die Stadt in Kroatien klingt nach Frauenbekleidung.
- 31 Auch eine Kunst, die Natur zu gestalten.
- 34 Wunschgemäßer Zusatz bei Scheinen, Gefühlen & Freunden, dass man es mit ... zu tun hat.
- 36 Das zentrale kurze Element eines nördlichen Inselstaats.
- 38 Ergänzt den Schwur zum alten Schwiegervater.
- 39 In Konstantinopel ist man meist dagegen.
- 40 Das kurze Element macht aus dem Artikel das Steuerungsgerät.
- 41 Kann pflegende, schützende oder heilende Wirkung haben.
- 43 Ihre Kugel war angeblich Transportmittel vom Lügenbaron.
- 45 English Lesson: Ist fürs Verstecken, was broke fürs Brechen.
- 46 Macht wenig Sinn, wenn vorgesetzt. Verlängert die Fahrt vorsätzlich.
- 48 Der Mann, der bei der Lactosemilcherzeugung nicht fehlen kann.
- 50 Sprachenbeherrschung sorgt für besseres. Auch in Beziehungen förderlich.



## STECKBRIEF

**NAME** Klaudia Gründl de Keijzer  
**IST** freiberufliche Produktionsleiterin im Kultur- & Eventbereich  
**ÄRGERT SICH** über Engstirnigkeit und Intoleranz  
**WÜNSCHT SICH** im April viele sonnige Frühstücke auf der Terrasse

## März-Rätsel-Lösung

### Waagrecht

1 Uebersehen 6 RSA (in: Golfe-RSA-uslandsreisen)  
 8 Sit 9 Bananen 11 Graham (Greene) 12 Dad 13 Heh  
 (in: Ver-HEH-len) 15 Riese 16 Ottomane 19 Slo 20 Bald  
 21 Abwertend 24 Geiz 25 Ode (aus: D-E-O) 27 Lernen  
 29 Spender 32 Elb 34 Po 35 Raubkatze 36 Este  
 38 NN (Se-nn-er) 39 Lausig 41 Eigentor 44 Scene  
 45 If 46 Masche

### Senkrecht

1 Ueberfaller 2 Bandenwerbung 3 Runde 4 Einholen  
 5 Eight 6 Rih 7 Staendige 8 Saumagen 10 Aas  
 14 Eton 17 Ob / Bo (Derek) 18 Ale (in: Bierlok-ALE-n)  
 19 St (-reiten) 22 Ruecken 23 Doppel 26 Deo 28 elanif / Finale  
 30 Das See (-Recht) 31 Ruegen 33 Strom  
 36 Euch (Eu-nu-ch) 37 Tin 40 ASC (A-merikanischen S-pezialisten der C-inematographie) 41 Ei (F-ei-ern)  
 42 Ei 43 Ra (Be-ra-ten)

© Klaudia Gründl de Keijzer

- 51 Ihm verdanken (vor)nämlich Harold und Maude, sowie Mr. Chance ihre Leinwandpräsenz.
- 52 Dort fühlen sich Schweizer Wedelmeister integriert wohl, da zieht es sich in der Höhe in Niedersachsen dahin.
- 53 Sorgt nach Einnahme für lauter schräge Drugbilder.

## Senkrecht

- 1 „Der edle Mensch ist würdevoll, ohne ... zu sein.“ (Konfuzius)
- 2 Beim ... ist *nebst Etat* auch die Frage, ob Erde od. Urne.
- 3 Geschütztes Bauwerk v.a. für 43 waagrecht gedacht.
- 4 Gilt nämlich als Erfinder des Geräts, ohne das heute gar nichts mehr geht.
- 5 = 24 waagrecht
- 6 Ist die 2 von 1 ein Recyclingthema? Jedenfalls ist 1+2 ein Thema bei paarweisen Verträgen.
- 7 Kleidungsstücke kann selbst *ein Hans machen*, wenn er sie zur Hand hat. (Mz.)
- 8 Ergänzt die kleinen Gewichtseinheiten zur schweinschen Äußerung.
- 9 Ist schon, wer sein Twinnie teilt?
- 10 Die neue oder letzte Hälfte der südostasiatischen Insel.
- 17 Abendveranstaltung, die sehr 42 senkrecht ist.
- 20 Nur der Beginn vom Geldüberfluss, bekannt aus der Skatrunde.
- 22 Geköpftes Glücksspiel, das nach Farbe klingt.
- 25 Wie ehemals der Mann der Tochter genannt wurde.
- 30 Was der alte Lateiner nach sieben zählte.
- 32 Verkündet die Ankunft der schnellsten mexikanischen Maus.
- 33 „Jedes Haar hat seinen Schatten, jede ... ihren Zorn.“ (Sprw.)
- 35 Ergänzt die männliche Ziege zur ausdrücklichen Unlust.
- 39 In Kürze ein ehemaliger Tennistar, der mit SG ein Paar.
- 42 „... sein ist gar viel mehr als adlig sein von den Eltern her.“ (Sprw.)
- 43 Kopfüber alte Währung. Durchsuchungsbefehl abwärts.
- 44 = 48 waagrecht
- 47 Strotzt nicht gerade vor riesigen televisionären Leistungen.
- 49 Befehl zur Nahrungsaufnahme, nicht nur in der Raumstation.

## Aus dem Vertrieb

## SCHRANNENGESANG

Donnerstag ist Stresstag – Schrankenmarkt! Alle wollen hin, alle wollen dort ihre Zeitung unters Volk bringen, weil sich dort eben genau an diesem viel Volk tummelt.

Verständlich. Aber nicht gut, gar nicht gut.

Mit „alle“ sind nicht nur die Apropos-VerkäuferInnen gemeint, sondern auch alle anderen Straßenzeitungen: „We the People“, „Global Player“, „MO“. Deren Verkäufer und Verkaufsmethoden unterliegen nicht unserer Kontrolle. Wir können nur unsere Leute zum sozial verträglichen Verkaufen motivieren. Gelingt im Großen und Ganzen recht gut, aber nicht immer, wie wir durch Berichte und direkte Telefonbeschwerden erfahren.

*Das wird sich ändern. Sofort.*

In Zukunft gibts genau fünf Apropos-VerkäuferInnen am Schranken-Donnerstag: Georg, Evelyne, Sonja, Claudia außen, mittendrin unsere Tini – und sonst niemand!



hans.steininger@apropos.or.at  
 Tel.: 0662/870795-21

## Aus der Redaktion

## RADIOFIEBER

Viel habe ich bereits gehört, von der Radiosendung von Georg und Evelyne, bei der schon die Stars der Salzburger Festspiele zu Gast waren. „Wir kriegen jeden“, verkündet Georg selbstbewusst, wie könnte ich da also nein sagen, als mich die beiden in die Sendung einladen? Aber hab ich denn überhaupt genug zu erzählen? Georg und Evelyne meine: „Ja!“ Und so werde ich eine Woche später on Air zum Internationalen Netzwerk der Straßenzeitungen (INSP) in Glasgow befragt, bei dem ich sieben Monate lang gearbeitet habe. Mein insgesamt drittes Mal im Radio und diesmal war ich besonders aufgeregt. Georg und Evelyne hingegen sind ganz relaxt. „Wo ist denn der Radiotechniker“, frage ich vor Beginn der Sendung „Techniker? Brauchen wir nicht, das machen alles wir“, antwortet Georg. Alles klar. Wenn das mit dem Radio so einfach ist, sollte ich vielleicht mal den Spieß umdrehen und die beiden zu ihrer spektakulären Liebesgeschichte befragen – die ist nämlich garantiert eine Sendung wert.

*Georg und Evelynes Zusammenfassung von unserer Sendung gibt es auf S. 18 und alle Sendungen zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik.*



katrin.schmoll@apropos.or.at  
 Tel.: 0662/870795-23

**radiofabrik**  
 107,5 & 97,3 mhz  
 im kabel 98,6 mhz  
 //radiofabrik.at//

**Willst du mit mir on Air gehen?**

**THEMEPARK**

Die musikalische Vielfalt steht in der Sendung von Franz Stadler im Mittelpunkt.

In der Sendung ThemePark widmet sich der Musikliebhaber jedesmal einem anderen Thema, auf welches sich die gespielten Songs beziehen. So entsteht jedesmal ein buntes Potpourri aus Soul, Jazz, Blues, Hip Hop, Dubstep, House, Techno sowie Pop und Rock.

Der ThemePark geht jeden ersten und dritten Sonntag im Monat ab 18:00 Uhr on Air, das nächste Mal am 6. bzw. 20. April. Die Wiederholung gibt es jeweils am folgenden Mittwoch ab 15:00 Uhr zu hören.

Du hast auch eine spannende Sendungs-idee zu einem Thema, das dich interessiert? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Spass am Experimentieren? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen?

Dann schick uns einfach ein Mail an [programm@radiofabrik.at](mailto:programm@radiofabrik.at) oder schau gleich persönlich in der Radiofabrik vorbei, und werde Teil der Radiofabrik Community.

**PROGRAMMTIPPS**

**MAGAZIN UM 5**

DI - DO ab 17:06 h *reinhören muss!*

Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur aus der Radiofabrik-Redaktion.

**CIT**

MO 14.4. & 28.4. ab 16:00 h

„Was du dich bislang zu Computer & Internet nicht zu fragen trautes!“ wird hier für alle verständlich beantwortet.

**CORNERRADIO**

DI 15.4. & MI 16.4. ab 18:30 h

In der Sendung des Jugend- & Kulturzentrums Corner gibt es Infos zu Konzerten, Workshops und Musik.

**FVONK DICH FREI!**

FR 4.4. ab 18:00 h

Einzigartige Menschen lassen sich nicht ändern, kommen aber zu großartigen Gesprächen live ins Studio.

**RESPEKTIERE**

MO 7.4. ab 18:00 h (WH 9.4. ab 7:00 h)

Salzburgs erstes Tierrechtsradio ist jeden ersten Montag im Monat on Air, mehr Infos: [www.respektiere.at](http://www.respektiere.at)

**SISTERRESIST RADIO**

MI 2.4. ab 18:00 h (WH 5.3. ab 8:30 h)

Mit Kraft, Wut und Liebe fordert die Frauen\*gruppe sisterresist: „Immer her mit dem schönen Leben!“

**SALZBURG IN CONCERT**

DI 22.4. ab 20:00 h

Das junge Konzertmagazin von Larissa Schütz macht Lust auf Klassik, Jazz und vieles mehr.

*Klasse Klassik!*

**WAS BEWEGT DICH?**

SO 6.4. ab 15:00 h

Hier kommen Stars zu Wort, die noch nicht jeder kennt. Ein Sonntagstalk so vielfältig wie Menschen.

**SONNTAGSMELODIE**

SO ab 12:00 h

Alte Melodien aus Operetten und Musicals sowie Tanzmusik der Schallplattenzeit von und mit Edith Schüller.

**MY FAVOURITE MUSIC**

FR 11.4. & 25.4. ab 11:00 h

Jeden 2., 4. & 5. Freitag im Monat legt David Hubble Platten auf, die ihn Zeit seines Lebens begleitet.

Foto: Eva Maria Mrazek



## STECKBRIEF

**AUTOR** Reinhold Tritscher  
**ARBEITET** als Schauspieler und Regisseur, Leiter des Theater ecce  
**FREUT** sich über fröhliche, geradlinige, ehrliche Menschen

**ÄRGERT** sich über Erbsenzähler, elektrische Brotmesser und hinterhältige, feige Intriganten

von Reinhold Tritscher

1998 arbeitete ich in der Psychiatrie, um mir „freie Theaterarbeit“ leisten zu können. Wolf Junger hatte die „Blauen Hunde“ (Theatergruppe der Lebenshilfe) übernommen. Den Gedanken, „Das Leben ist ein Traum“ von Pedro Calderon de la Barca als erstes inklusives Projekt in einem Circuszelt im Salzburger Volksgarten aufzuführen, trug ich schon länger mit mir.

Ich holte die Stimmungslage von Förderstellen dazu ein. Es ging auch um die Frage, ob ich meinen „Brotjob“ aufgeben sollte, um meinen „Traum“ umsetzen zu können. In einem dieser Gespräche sagte mein Gegenüber grundvernünftig: „Herr Tritscher, tun Sie's nicht. Ich habe schon so viele weinende Künstler mir gegenüber sitzen sehen.“ Ich beschloss, das Vorhaben zu realisieren. Die Vorstellungen gingen im Herbst 1999 mit 65 KünstlerInnen mit und ohne Behinderung über die Bühne. Tausende Zuschauer kamen, die Kritiken überschlugen sich: „ein voller Erfolg ... ein künstlerischer und vor allem ein menschlicher. Dieses Leben war nicht nur ein Traum.“ (Flachgauer Nachrichten) „... es ist eine der ungewöhnlichsten, beachtlichsten und bewundernswertesten Produktionen ... es war schlicht die große pure Freude.“ (Kronenzeitung) „Am Ende bleibt nur Jubel“ (SVZ).

Nach der letzten Aufführung stand ich im regnerischen Volksgarten. Das Zelt war voll mit Bühnenbild, Kostümen, Requisiten, Technik. Mich hatte die Dynamik des Projektes so überrollt, dass ich nicht einmal wusste, wo ich die

Sachen lagern sollte. In meiner Naivität hatte ich das Projekt als Einzelperson ohne Verein, ohne institutionelle Unterstützung umgesetzt. Ich stand allein im Volksgarten und mir kamen die Tränen. Unzählige Erfahrungen reicher, aber 300.000 Schilling ärmer. Das war der Abgang des Erfolges. Alle KünstlerInnen hatten ihr Honorar erhalten, aber viele offene Rechnungen blieben. Ein Lichtpult aus dem Festspielhaus war wegen technischen Gebrechens zu ersetzen. Zum ersten Mal verweigerte mir ein Bankbeamter ohne jedes Kulturverständnis jeden Kredit. Von Social Profit hatte er noch nie was gehört. Gleichzeitig waren Freunde hilfreich, meine Lebensgefährtin bürgte für mich, fremde Menschen boten mir Geld an, Stadt und Land Salzburg halfen. Gerard Mortier reihte uns beim Kulturpreis für Menschenrechte und Integration an erster Stelle ...

15 Jahre und viele Kreditraten später betrachte ich diesen „Sprung ins kalte Wasser“ als einen der wichtigsten Schritte des „Theater ecce“. Noch nie hatte ich so klar erkannt, dass Erfolg und Niederlage zwei Seiten einer Medaille sind. Immer noch kämpfen wir im Theater ecce mit finanziellen Schwierigkeiten. Mittlerweile arbeiten wir längst als Verein organisiert, mit verlässlichen Förderpartnern und Sponsoren in internationalen Projekten und wurden mit zahlreichen Preisen und Auszeichnungen bedacht. Zwei Zitate, die ich mir damals über meinen PC gepinnt hatte, begleiten mich immer noch: „Wer nicht zu verlieren wagt, wagt nicht zu gewinnen.“ und „Vergiss nicht, dass das Leben Schauspiel ist“. <<

**Service auf [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)**

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

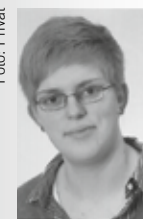
► [www.apropos.or.at/index.php?id=20](http://www.apropos.or.at/index.php?id=20)

**Chefredaktion intern****SALZBURGER BETTELPOSEN**

Foto: Eva Maria Mrazek

Es passierte zwischen Tür und Angel nach einer Landeskulturbearbeitungssitzung. Ich erzähle Markus Grüner-Musil, dem künstlerischen Leiter der ArgeKultur, dass ich im Vorbereitungsteam einer spannenden Bettelkonferenz bin, die im Mai in St. Virgil stattfinden wird, und das Mai-Apropos daher unter dem Motto „Geben und Nehmen“ stehen wird. Er daraufhin: „Ich wollte schon immer mal ein Projekt mit Bettelposen machen.“ Bald darauf steht fest, dass wir gemeinsam mit dem Friedensbüro, das die Konferenz federführend organisiert, und dem Fotografen Joachim Bergauer ein Gemeinschaftsprojekt starten, das neben der Veröffentlichung in Apropos in zwei Ausstellungen münden soll. An einem strahlend schönen Märztag zieht ein ganzer Tross von Tänzerinnen und Tänzern, die Markus als Models organisiert hat, durch die Salzburger Altstadt mit wechselnden Kostümen und Bettelposen. Es geht uns darum, in der emotional geführten Bettler-Debatte einen Perspektivenwechsel anzuregen. Was scheinbar schon gelungen ist, denn eines der Fotos auf Facebook erregt bereits Aufsehen: eine junge Frau im Festspielkleid steht barfüßig und mit aufgehaltener Hand vor dem Dom. Wir sind schon gespannt, wie Sie, liebe Leserinnen und Leser, auf unsere Mai-Ausgabe reagieren. <<

Foto: Privat



## VORGESTELLT

## PRAKTIKANTIN

**Lisa Hamiti**

Ein Praktikum bei einer Straßenzeitung?! Für manch einen mag das eine etwas ungewöhnliche Entscheidung sein, um erste journalistische Erfahrung zu sammeln.

Die Reaktionen darauf reichten von „Wow, cool“ bis hin zu „Nein, ich könnte das nicht“.

Warum ich mich bei Apropos beworben habe? Um Einblick in die journalistische Arbeit zu bekommen, zudem ist Apropos für mich ein guter Beitrag zur Selbsthilfe, denn die Menschen, die Apropos verkaufen oder deren Artikel in der Rubrik Schreibwerkstatt erscheinen, sind genauso ein Teil unserer Gesellschaft. Auf jeden Fall ist das Praktikum bei Apropos eine bereichernde Erfahrung für mich, die ich nicht missen möchte.

**DIE NÄCHSTE AUSGABE  
 ERSCHEINT AM 30. APRIL 2014**

**GEBEN UND NEHMEN****Impressum**

**Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin**  
 Soziale Arbeit GmbH

Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus  
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer  
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

**Apropos-Redaktionsadresse**

Glockengasse 10, 5020 Salzburg  
 Telefon 0662/870795  
 Telefax 0662/870795-30  
**E-Mail** [redaktion@apropos.or.at](mailto:redaktion@apropos.or.at)  
 Internet [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

**Chefredakteurin & Apropos-Leitung**

Michaela Gründler

**Redakteurin**

Katrin Schmoll

**Vertrieb & Aboverwaltung**

Hans Steininger

**Lektorat** Gabor Karsay, [www.textpruefer.at](http://www.textpruefer.at)**Gestaltung** Annette Rollny, [www.fokus-design.com](http://www.fokus-design.com)**Foto Cover** Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer**Web- & Newsletteraktualisierung** Andrea Hailer, [moe-DigitalMediaDesign](http://moe-DigitalMediaDesign)**Druck** Medien-Druck Salzburg GmbH**Kooperation** Verein Neustart, Saftladen**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe**

Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Markus Knobelechner, Luka Leben, Wilhelm Ortmayr, Lisa Hamiti, Eva Helfrich, Hans Steininger, Reinhold Tritscher, Verena Ramsi, Georg, Evelynne, Kurt, Ogi, Luise, Andrea, Narcista.

**Bankverbindung** Bank Austria

Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002  
 IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

**Auflage 10.500 Stück****Nächster Erscheinungstermin** 30. 04. 2014**Nächster Redaktionsschluss** 10. 04. 2014**DAS ERSTE MAL**

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

## FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit  
großen Plänen.



Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,  
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. [www.salzburg-ag.at](http://www.salzburg-ag.at)

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, Kto-Nr 04444507007, BLZ 12000, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen



YOGA-VIDEOS FÜR ZUHAUSE



Jede Woche neue Yoga-Videos!

Asana, Meditation, Philosophie & therapeutischer Yoga

Mit Deiner eigenen Yoga-Praxis zuhause  
zu einem kraftvollen Körper und einem gelassenen Geist.

Jetzt anfangen auf:

[www.yogamehome.org](http://www.yogamehome.org)

[www.fs1.tv](http://www.fs1.tv)

# SCHALT DICH EIN! MACH FS1.



SARA, RAINER, SUSI & MIKE  
produzieren bei FS1:

KULT - DAS KULTURMAGAZIN

**FS1**  
Dein Fernsehen.